

Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands
Nummer 4 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Samstag, 6. Januar 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt	
Englisch-amerikanische Proteste	Seite 2
Die diplomatische Bilanz	Seite 3
Deutschland und die Weltwirtschaft	Seite 4
Opendicektor Furtwängler	Seite 4
Inseratenteil beachten!	

Dimitroff in Lebensgefahr!

Heimlicher Abtransport geplant

Unglaublich, aber wahr! Heber das Schicksal Dimitroffs und seiner Kameraden schwebt immer noch das Damoklesschwert der Göring'schen Morddrohungen. Die letzten Nachrichten, die dem Verteidigungs-Komitee für den Reichstagsbrandprozess bekannt wurden, sind nur zu sehr geeignet, die tiefe Beunruhigung um das Schicksal der freigesprochenen Bulgaren weiter zu steigern. Der Frau des Bulgaren Zaneff ist gestern der Besuch ihres Mannes verweigert worden. Der Mutter Dimitroffs und seiner Schwester hat der Leipziger Polizeipräsident bekanntgegeben, daß sie ab heute keinerlei Recht mehr haben, Dimitroff zu sehen. Begründet wurde diese rigorose Maßnahme überhaupt nicht. Identifizierung wurde mitgeteilt, auf wie lange sich dieses Sprechverbot ausdehnen soll.

Der amerikanische Anwalt Gallaaber hat folgenden Brief an den Leipziger Polizeipräsidenten gerichtet: „Als Beauftragter der Familie und der zahllosen Freunde der drei Bulgaren bitten wir um Erlaubnis, die freigesprochenen gemeinsam mit dem englischen Schriftsteller Montague und den Angehörigen an die Grenze begleiten zu dürfen. Wir bitten Sie, uns sofort von der Abreise zu benachrichtigen, da die Familie befürchtet, daß der Transport plötzlich und heimlich geschehen soll. Nachdem Sie selbst geäußert haben, daß die drei Bulgaren die schlimmsten Verbrecher sind, die man sich vorstellen kann, müssen Sie wissen, daß die Aufmerksamkeit der ganzen Welt darauf gerichtet ist, was mit den drei Bulgaren geschieht und daß man Sie weitgehend für ihr Schicksal verantwortlich macht.“

Nach diesen Nachrichten ist es klar, daß neue unbekannte Gefahren für die freigesprochenen drohen. Die Weltöffentlichkeit, die unermüdet in einem lange hingeschleppten Verfahren auf der Wacht war, muß jetzt verärgert auf den Plan gerufen werden, um den freigesprochenen das so selbstverständliche Recht zu verschaffen, endlich Deutschland verlassen zu können. Es ist notwendig, daß überall Delegationen auf den deutschen Gesandtschaften sowie Telegramme an das Reichsinnenministerium gesandt werden, um Leben und Freiheit der freigesprochenen wirklich zu retten.

Alarm!

Professor Prenant, der sich im Auftrag einer Gruppe von Professoren der Sorbonne nach Leipzig begeben hatte, hat einem Vertreter des Comité de défense pour le Procès du Reichstag ein Interview über seine Eindrücke in Leipzig gegeben.

Saben Sie Dimitroff sehen dürfen? — „Nein.“

Warum nicht? — „Nur seine Familie durfte ihn unter strenger Kontrolle in Anwesenheit eines Dolmetschers sehen, und auch das ist jetzt völlig unterbunden.“

Saben Sie etwas gehört über die Stimmung Dimitroffs? —

„Er ist völlig ungebrochen und mutig wie immer. Er ist natürlich voller Ungeduld über die Verschleppung seiner Freilassung.“

Saben Sie bei amtlichen Stellen interveniert? —

„Zuerst war ich beim Leipziger Polizeipräsidenten (S. 2) und nach dem Termin der Freilassung der freigesprochenen fragte, wobei ich betonte, daß ich keineswegs als Einzelperson, sondern im Auftrag einer großen Zahl von Professoren aller Länder nach Leipzig gekommen bin. Er antwortete mir, daß er Befehle nur von Berlin erhalte und weiter nichts wisse. Seine Antworten waren mir gegenüber sehr höflich, aber völlig unbestimmt.“

Sie erklären Sie sich die Tatsache, daß jetzt, fast 2 Wochen nach dem Freispruch noch keine Freilassung erfolgt ist? —

„Ich glaube — sagt Professor Prenant —, daß in dieser Frage unter den Nazi-Ministern keine Einigkeit besteht, und daß die Hitler-Regierung immer noch nach Mitteln und Wegen sucht, um sich in irgend einer Form an den freigesprochenen zu rächen.“

Glauben Sie, daß Lebensgefahr für die drei Bulgaren besteht? —

„Unbedingt! Jede Kontrolle der Öffentlichkeit fehlt jetzt. Das Gefängnisregime ist völlig undurchsichtig. Eine Information der öffentlichen Meinung in Deutschland gibt es nicht. Täglich kann man lesen, daß Gegner des Regimes „auf der Flucht“ erschossen werden...“

Wer garantiert, daß der freigesprochene Dimitroff nicht plötzlich auch flieht? —

„Welche Gefahren bedrohen die Bulgaren außerdem nach Ihrer Meinung? —“

„Es ist durchaus möglich, daß die Regierung beabsichtigt, die drei Bulgaren in einen neuen Prozeß zu verwickeln. Eine andere Möglichkeit ist die, daß die Hitler-Regierung die drei Bulgaren an die bulgarische Regierung ausliefert, was ebenfalls einem Todesurteil gleichkäme.“

Was soll man Ihres Erachtens nach tun, um alle diese Pläne zu verhindern? —

„Die öffentliche Meinung darf nicht einen Moment ruhen. Presse, bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens und die berufenen Organisationen müssen verstärkt Alarm schlagen. Dimitroff und seine Kameraden werden erst gerettet sein, wenn sie über eine Grenze ihrer freien Wahl Deutschland verlassen haben.“

Ein Kesseltreiben

Unbegründete Beschuldigung gegen Max Braun

In den vielen deutschen Zeitungen, die sich zu den Anschuldigungen gegen den Führer der deutschen Freiheitsfront an der Saar, Max Braun, hergeben, gehörte leider auch die „Frankfurter Zeitung“. Während sowohl der deutsche Rundfunk wie die gesamte deutsche Presse jede Richtigstellung und Erwiderung verschwiegen, ist die „Frankfurter Zeitung“ immerhin noch so anständig, am 4. Januar folgende Notiz zu bringen:

Frankfurt, den 3. Januar. Ein großes Nachrichtenbüro verbreitete am Samstag eine Meldung, in der in der bestimmtesten Form behauptet wurde, daß dem Führer der saarländischen SP, Max Braun umfangreiche Unterschlagungen nachgewiesen worden seien. Wir leisten unsere Veler davon in Kenntnis, daß die Meldungen dieser Art gegen Max Braun im Saargebiet kursierten. Jetzt wird uns aus diesem Gebiet mitgeteilt, daß der Vorwurf unbegründet ist und daß eine Sitzung der saarländischen Sozialisten eine Verurteilung der Unterschlagung für Max Braun angenommen hat.

Kennzeichnend ist, daß die gesamte Presse der Deutschen Front im Saargebiet von der Riesenaktion des deutschen Rundfunks und der ganzen deutschen Presse gegen Max Braun überhaupt nicht Notiz nimmt. Nur eine nicht eben angesehene Zeitung, das „Abendblatt“ in Saarbrücken, macht sich zum Sprachrohr der Treibereien. Diesem Schandblatt antwortet die „Volksstimme“ in Saarbrücken in gebührender Schärfe:

„Bekanntlich hatte das berüchtigte „Saarbrücker Abendblatt“ unter doppelter und dreifacher Sicherung und Rückendeckung für sich selbst die „Frankfurter Zeitung“ vorgeschickt, um Max Braun zu diffamieren und, sich salzierend, hinzugefügt: „Für die Wahrheit müssen wir dem Blatt (der „Frankfurter Zeitung“) in vollem Umfange die Verantwortung überlassen.“

Statt nun, wie es die einfachste journalistische Anstandspflicht des „Abendblattes“ gewesen wäre, auch diese Richtigstellung der „Frankfurter Zeitung“ abzudrucken, verschweigt es sie nicht nur, sondern verzichtet sich sehr dahinter, daß wir noch keine Erklärung von Weis, von Schevenels usw. veröffentlicht hätten. Wenn es dabei auch saarländische Instanzen erwähnt, so war es wahrscheinlich wieder einmal auf beiden Augen blind, als wir groß und deutlich die Erklärung der höchsten saarländischen Instanz, nämlich der unserer Parteikonferenz, neben anderen Feststellungen veröffentlichten. Außerdem aber hat uns der Genosse Julius Schwarz, der Vorsitzende des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter im Saargebiet, Vorsitzender der Pressekommission und Gesellschafter der „Volksstimme“, nochmals seine mündliche Erklärung auf der Parteikonferenz zur Verfügung gestellt. Sie lautet:

„Als Mitglied der Gesellschafter des Verlags der „Volksstimme“ erkläre ich die Meldung des deutschen Rundfunks, Braun habe 470 000 Franken unterschlagen, für unwahr!“

Im übrigen mag sich das „Abendblatt“ nur beruhigen: Die Erklärung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, ebenso wie die des Sozialdemokratischen Parteivorstandes in Prag werden wir ihm so gründlich servieren, daß es seine helle Freude daran haben wird. Selbst dem nicht gerade sehr großen politischen und journalistischen Verständnis des „Saarbrücker Abendblattes“ dürfte ja nicht entgangen sein, daß man die Verleumdungen gegen Max Braun geschicht zwischen den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen lanciert hätte, also in einer Zeit, in der es nicht gerade leicht ist, Gremien, wie die des Internationalen Gewerkschaftsbundes, bzw. die leitenden Leute zu erreichen oder zusammenzubekommen. Wir versprechen ihm, daß das in ein paar Tagen gründlich nachgeholt sein wird — nur glauben wir nicht daran, daß dann das „Abendblatt“ in echt nazistischer Aufrichtigkeit diese Erklärungen seinen Lesern zur Kenntnis bringen wird. Es wird vorziehen, sie ebenso zu unterschlagen, wie die obige Feststellung der „Frankfurter Zeitung“.

Aber wen wundert das?! Es sind doch nur die schon ein Jahrzehnt lang geübten Methoden des Nationalsozial-

Viermächte-Konferenz?

Der englisch-italienische Druck auf Frankreich und Deutschland

Italien und Frankreich

Die amtliche Erklärung

Rom, 5. Jan. Die Agenzia Stefani meldet: In zwei langen, herzlichen Unterredungen, die gestern und heute zwischen Mussolini und Sir John Simon im Palazzo Venezia stattfanden, wurden die wichtigsten Fragen der allgemeinen Politik erörtert, insbesondere die Frage der Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen und die Frage der Völkerbundsreform. Hinsichtlich der ersterwähnten Frage stellten Mussolini und Simon in voller Übereinstimmung fest, daß es unumgänglich notwendig ist, daß die Erörterungen sobald wie möglich zu einem Abschluß gelangen, indem man auf jeden Gedanken oder jeden Vorschlag verzichtet, der nicht in sich selbst Elemente einer praktischen und schnellen Verwirklichung enthält und indem man diejenigen Punkte zum Ziele nimmt, welche in der internationalen öffentlichen Meinung als bereits geklärt betrachtet werden müssen und welche die Zustimmung der beteiligten Staaten finden können. In der Frage der Völkerbundsreform zeigte Mussolini die Kriterien an, nach denen die Reform durchgeführt werden sollte, um dem Völker-

bund ein besseres Arbeiten zu sichern und es ihm zu ermöglichen, seinen Zwecken besser zu entsprechen. Simon wird am Freitag die Rückreise nach London antreten, wo er seiner Regierung über seine Besprechungen berichten wird.

Wie vorauszusehen war, hat Mussolini seine ultimative Form der Forderung einer Reform des Völkerbundes aufgegeben. Es ist nur noch von einer „Frage“ dieser Reform die Rede und von den Zielen, die Italien zur Reorganisation des Völkerbundes verfolgt. Damit steht fest, daß Italien sich an den weiteren Arbeiten in Genuß beteiligen wird, auch wenn seine Reformpläne zunächst nicht verwirklicht werden. Die italienisch-französischen Bemühungen wären sinnlos, wenn sie davon abhängig gemacht würden, daß die von Italien verlangte Reform des Völkerbundes allem anderen vorausgehen müsse. Man kann demnach als gewiß annehmen, daß Italien und England gemeinsam sich bemühen, einen Weg für die Rückkehr Deutschlands an den Tisch der Abrüstungskonferenz und in den Völkerbund zu finden.

Was das Kommunikative zur Abrüstungsfrage „in voller Einmütigkeit“ feststellt, ist, auch wenn man die Diplo-

(Fortsetzung Seite 2.)

asmus, mit denen er die verdienstlichsten Männer der Republik angeeifert hat und sie heute, soweit sie sich noch in seiner Gewalt befinden oder nicht bereits totgeschlagen sind, langsam aber sicher zu Tode hegt. So war es bei Ebert, bei Otto Braun, bei Karl Severing, bei Rathenau, bei Straßmann, — so ist es bei Brüning, bei Dessauer, bei Wönning, — und so hätte man jetzt gerne auch bei Max Braun. Aber es wird nicht gelingen. Ueber die größte Lüge der Weltgeschichte, der Göring'schen von der kommunistischen Reichstagsbrandstiftung, sind die Schwindler und Demagogen vom Hakenkreuz in die Nacht gestiegen — aber an ihren Lügen werden sie, eher als sie denken, ersticken!

Wir wissen auch, daß der Abstimmungskampf an der Saar in diesem Jahre noch eine Hochflut von gleichgeschalteten Lügen, niederträchtigen Ehrabschmelzungen und insamen Verleumdungen der notorischen Kriminellen aus der „Kameradschaft Hitlers“ bringen wird. Aber es wird sich auch erweisen, daß man auf krummen Wegen erst recht nicht erreichen wird, was man auf graden und offenen bereits verloren hat: Die Unterwerfung der freien deutschen Saar unter das verlogene und undeutsche Hakenkreuz!

Sturmfrage in Griechenland

Diktatur- und Putschgerüchte

Nach Meldungen aus Athen scheint sich Griechenland in schweren inneren Krisen befinden: Nachdem bereits Vizepräsident Kallias demissionierte, erwartet man nunmehr auch die Demission des Finanzministers Pavlidas. Jedenfalls herrscht allgemein eine große Erregung. Die abenteuerlichsten Gerüchte schwirren durch das Land. So behaupten die einen, daß ein Putsch sowohl von links als auch von rechts vorbereitet werde, während andere mit der Proklamierung einer Kabinettsdiktatur Tsaldaris oder einer Diktatur Konstantinides. Da Tsaldaris jedoch als ein Freund demokratischer und parlamentarischer Methoden gilt, dürfte er sich einer Diktatur entgegenstellen und vermutlich, um die gegenwärtigen inneren Spannungen zu beseitigen, Neuwahlen auszusprechen.

Die aus Athen ferner gemeldet wird, hat die Kammer eine Vorlage angenommen, durch die die Regierung ermächtigt wird, die Generäle und höheren Offiziere, die mit der Aufstandsbewegung des Generals Plafiras vom 2. März v. J. sympathisiert haben, in den Ruhestand zu versetzen. Man erinnert sich, daß Ministerpräsident Tsaldaris durch die Amnestierung aller am Putsch beteiligten Personlichkeiten seinerzeit einen großen politischen Erfolg errangen hatte, der sogar die Opposition wieder ins Parlament, aus dem sie unter Protest ausgezogen war, zurückführte.

Studienrat als Mörder

In der Auguststraße 40 in Berlin-Wilmersdorf wurde ein Doppelmord entdeckt. Entgegen den Meldungen ist inzwischen einwandfrei ermittelt worden, daß der 45 Jahre alte Studienrat Eduard Wittenburg seine 32 Jahre alte Frau und seine etwa 64 Jahre alte Mutter mit einem bisher noch nicht festgestellten scharf wirkenden Gift getötet hat.

Ueber die Beweggründe, die Wittenburg zu der Tat veranlaßten, ist bisher nicht bekannt geworden.

Die Fahndungsaktion der Polizei ist durch drei Briefe des Täters in bestimmte Bahnen geleitet worden. Der Täter hat durch diese Schreiben den Weg seiner Flucht klar gezeichnet.

Bei Bekannten der Familie Wittenburg trafen Mittwochmorgen drei Briefe ein, aus denen hervorgeht, daß er in Richtung Hannover, also der Heimat seiner Mutter geflohen ist. Aus der Art von Briefen, die aus Magdeburg geschrieben wurden, geht hervor, daß Wittenburg sich das Leben nehmen will.

Das Zeitungssterben

Die in Hannover erscheinende „Niederdeutsche Zeitung“ hat mit dem 31. Dezember ihr Erscheinen eingestellt, ebenso das Kopfblatt der Zeitung, das „Hildesheimer Abendblatt“. Die „Niederdeutsche Zeitung“ war 1921 gegründet worden und fand früher den Deutschnationalen nahe.

138 Opfer in Dux

Keine Hoffnung mehr...

In der Reihe der großen Grubenkatastrophen wird das Unglück auf den Nelsonschächten der Brüxer Kohlenwerksgesellschaft als eins der schwersten bezeichnet werden müssen. Es besteht jetzt völlig Gewißheit, daß außer den vier lebend Geborgenen kein einziger von den 140 Mann, die sich zur Zeit der Explosion unter der Erde befanden, noch unter den Lebenden weilt. Aus den Gruben schlagen die heißen Blammen heraus. Auch in den Stollen, die noch nicht ganz vom Feuer ergriffen sind, ist die Luft von giftigen Gasen so geschwängert, daß darin niemand zu atmen vermag. Schon die letzten Toten, die man noch bergen konnte, waren so verkohlt, daß sich jeder Identifizierungsversuch als unmöglich erwies. 138 Tote — das ist die endgültige Bilanz dieser Katastrophe, die im böhmischen Braunkohlenbergbau beispiellos ist.

Es handelt sich bei dem Eingestürzten und nun schon Toten fast ausschließlich um Familienväter. Auf der Grube waren in der letzten Zeit starke Abbaumassnahmen durchgeführt worden, wobei fast sämtliche lebigen Arbeiter entlassen worden waren. Etwa 40 Prozent der verbliebenen Arbeiter sind Deutsch-Böhmen, während sich der Rest aus Tschechen, Slowaken und Ruthenen zusammensetzt.

An der Stelle des Schrediens

Brüx, 4. Jan. Noch immer steigen aus den Deckungs- des Nelsonschächts schwarze Rauchwolken hervor. Wo der Förderer einströmt, türmen sich Steine, Schuttgeröll, gebrochene Eisenstangen. Aus dem Chaos ragen die geschwärzten Reste der Eisenkonstruktion des eingestürzten

Viermächte-Konferenz?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

matensprache berücksichtigt, außergewöhnlich verlausliert. Man scheint den Wunsch zu haben, vorerst nur an die Teile der „Abrüstung“ heranzugehen zu wollen, in denen man grundsätzlich einig ist. Aber welche sind das? Wir sehen bisher eine Einigung weder in der Heeresstärke, noch in den militärischen Organisationen, noch im Flugwesen, noch in der Kontrolle, noch in der Bewährungsfrist, noch in irgend einem anderen entscheidenden Gebiete. Die Formulierung scheint uns dafür zu sprechen, daß Italien und England versuchen wollen, die deutsch-französischen Vorgespräche zunächst in eine italienisch-englisch-französisch-deutsche Verhandlung münden zu lassen und so allmählich die Einigung für eine Weiterberatung in Genf zu finden. Es ist zweifelhaft, ob Frankreich mit Rücksicht auf seine Verbündeten, insbesondere auf die sehr aktive Tschecoslowakei, diesen Weg zu Gehen gehen kann, auch wenn er nur ein Umweg nach Genf sein soll. Die italienische Presse erkennt diese Schwierigkeit und sucht Frankreich mit dem Hinweis zu schrecken, daß es in Gefahr sei, sich zu isolieren und der Basal der Kleinen Entente zu werden statt ihr Führer. Das sind natürlich nur leere Phrasen. Frankreich wird sowohl auf seine Beziehungen zu England wie auf seine Bündnisse die Rücksicht nehmen, die in seinem Interesse liegt. Es wird vermutlich der französischen Politik nicht allzu schwer fallen, die Verantwortung nach Berlin zu schieben, wenn man dort grundsätzlich in der Ablehnung einer weiteren Mitarbeit im Völkerbund und an der Abrüstungskonferenz verharret.

Das diplomatische Hin und Her kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach wie vor unverföhnliche Gegensätze in der Abrüstungsfrage klaffen, die in Wahrheit längst eine Aufrüstungsfrage ist. Alle Deklamationen, daß man die Aufrüstung nicht wolle, schaffen den Tatbestand nicht aus der Welt.

Französische Stimmen

Mussolini und Simon

Der sozialistische „Populaire“ stellt einen Umschwung in der italienischen Presse gegenüber Frankreich fest, die nach den letzten Ausfällen nunmehr wieder einen verständlicheren Ton einnehme. Frankreich dürfe sich jedoch durch solche Schmeicheleien nicht abertölpeln lassen, sondern müsse nach wie vor an dem Standpunkt festhalten, daß jedes Zugeständnis an Deutschland ein unverzeihlicher Fehler wäre und daß man unbedingt nach Genf zurückkehren müsse.

Der „Excelsior“ faßt die angeblichen Forderungen Mussolinis in nachstehenden fünf Punkten zusammen und weist sodann auf die angeblichen Antworten hin, die ihm der englische Außenminister erteilt habe, bei denen aber der Wunsch Vater des Gedankens zu sein scheint.

1. Den deutschen Forderungen nach Gleichberechtigung, so habe Mussolini betont, müsse Rechnung getragen werden.

Englisch-amerikanische Proteste

Drohung mit Repressalien

Berlin, 5. Jan. Den wiederholten Protesten Englands gegen die deutschen Transfervorschlüsse ist nun, wie schon gemeldet, ein sehr entschiedener Schritt des Vorkämpfers der Vereinigten Staaten gefolgt. Er hat bei der Reichsregierung Vorstellungen gegen die Absicht der Reichsbank erhoben, die Zinszahlung der ausländischen Anleihen mit Ausnahme der Dawes- und Young-Anleihe herabzusetzen. Kerner hat der amerikanische Vorkämpfer verlangt, detaillierte Informationen über die Summen zu erhalten, die in den beiden letzten Jahren für den Rückkauf der deutschen Wertpapiere in den Vereinigten Staaten verwendet worden sind.

Daß sowohl England wie Nordamerika, wie wir gestern

2. Da diese Gleichberechtigung augenblicklich nicht noch unten möglich sei, müsse man die beschränkte Aufrüstung des Reiches als eine vollendete Tatsache hinnehmen, weil dies besser sei, als einer unbegrenzten Aufrüstung ohne Kontrolle und ohne Sanktionen zuzusehen.

3. Deutschland habe nur aufgerufen, weil es eine Einkreisung der stärker gerüsteten Mächte befürchte.

4. Aus leicht verständlichen Prestigegründen könne Deutschland, das im Innern geeint sei, keine Unterlegenheit auf internationalem Gebiet annehmen.

5. Das neue deutsche Regime brauche eine Militär- oder eine andere Macht, um die politischen Reformen und den Kampf gegen den Kommunismus durchführen zu können.

Sir John Simon habe auf diese Vorstellungen wie folgt geantwortet:

1. Steht nicht zu befürchten, daß eine erste Etappe der Aufrüstung Deutschlands dazu ermutigen könnte, auch eine zweite und dritte Etappe zu überschreiten?

2. Ist es möglich, alle auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Mächte dazu zu bewegen, ein Abkommen zu unterzeichnen, das auf der Aufrüstung Deutschlands begründet sei?

3. Die Einkreisung Deutschlands, die vorläufig nur eine Hypothese ist, würde sie nicht Wirklichkeit werden, wenn das Reich aufrüstet?

4. Kann man die Abrüstung nach besonderen Prestigefragen beurteilen und begründen?

5. Haben die Wortführer des Reiches nicht immer wieder erklärt, daß der Kommunismus endgültig besiegt sei? Der „Excelsior“ weist abschließend darauf hin, daß Mussolini und Sir John Simon wahrscheinlich versuchen würden, die Vermittlerrolle zu spielen. Sie müßten dabei aber der absoluten Unschlüssigkeit der französischen Regierung Rechnung tragen, die an den Vorschlägen festhalte, die sie am 1. Januar der Reichsregierung unterbreiten ließ.

Englische Meinung

London, 5. Jan. „Morning Post“ und „Daily Telegraph“ versuchen heute für das in Berlin überreichte Aide Memoire der französischen Regierung Stimmung zu machen. Die „Morning Post“ glaubt bereits berichten zu können, daß die Vorschläge des Quai d'Orsay in diplomatischen Kreisen als „prospäria“ empfunden werde und auch „Daily Telegraph“ erklärt, daß das französische Schriftstück als befriedigend betrachtet werden müsse. Beide Blätter verzierten jedoch darauf, eine ausführliche Inhaltsangabe des Aide Memoire zu geben. Sie wollen lediglich wissen, daß Frankreich bereit sei, unter der Bedingung der Bildung einer internationalen Luftpolizei, die ein aller französischer Völkergedanke ist, seine eigene Luftstreitmacht um die Hälfte zu vermindern, und zwar wie „Daily Telegraph“ meint, ausschließlich der Bombenflugzeuge und überhaupt von Kampfflugzeugen. Weiter finde sich Frankreich auch zur Abschaffung der schweren Artillerie — Kaliber über 15 Zentimeter — bereit, und ebenso wolle es auf die Probezeit verzichten.

„News Chronicle“ will ebenfalls wissen, daß Frankreich mit einem sofortigen Beginn der Verminderung der Mannschaften und des Materials einverstanden sei und auf die Hälfte seiner Luftstreitmacht verzichten wolle. Das Blatt deutet aber an, daß diese Bereitschaft an gewisse Voraussetzungen gebunden sei, von der es allerdings nichts Näheres berichtet. Es bezieht sich mit der allgemeinen Wendung, daß eine Abrüstungskonvention mit gewissen Bedingungen und Sicherungen allgemein angenommen werden müsse.

schon melden konnten, wirtschaftliche und finanzielle Repressalien planen, geht aus folgender offiziellen deutschen Meldung hervor:

„In Berliner Blättern werden die Ausführungen der Note zurückgewiesen, in der England gegen die Herabsetzung des Transfers Einspruch erhebt. Die Engländer wollen die deutschen Transfererschwierigkeiten dazu benutzen, Deutschland auf dem amerikanischen Markt Schwierigkeiten zu bereiten. Insbesondere ist der englische Hinweis auf die Haltung Deutschlands gegenüber Holland und der Schweiz unredlich, weil diese beiden Staaten in Deutschland mehr Waren kaufen, also auch härter berücksichtigt werden müssen.“

mit etwa 20 Mann als die Ersten an der Stelle. Zuerst galt es das sehr erschütterte Gebäude der Sortieranlage abzusichern. Es brannte an einzelnen Stellen und eine Helferguppe versuchte dort zu löschen. Die anderen machten sich zunächst an die Bergung der Verunglückten, die unter dem eingestürzten Turm lagen. Nach kurzer Zeit trafen die anderen Feuerwehren ein. Drei Stunden später gelang die erste Rettung. Wir betreten den Werkfriedhof Ferdinand Linke. Er hatte einen Oberleitungsbruch erlitten. Linke berichtete uns, daß der Werkmeister Schmidt in seiner Nähe liegen müsse. Tatsächlich war Schmidt gefunden worden, aber er war völlig unfählich. Röntgenstrahlung eiserne Konstruktionsstücke waren auf ihn herabgefallen. Daneben lagen wir auf die Leiche einer Frau, die beim Reinigen der Schachtstube beschäftigt gewesen war.

Bericht der vier Geretteten

Brüx, 4. Jan. Die vier Verlebten, denen es gelang, sich durch einen Notausgang des Schachtes Nelson 7 durchzuarbeiten und sich zu retten, hatten sich Donnerstag vormittag soweit erholt, daß sie ihren Eindruck von der Katastrophe schildern konnten. Was sie berichten können, trägt aber zur Aufklärung der Ursache der Katastrophe nicht bei. In ihrer Arbeitsstube verbreitete sich plötzlich dichter Qualm. Die vier Männer wurden dadurch so beunruhigt, daß sie sofort versuchten, zum Förderer zu gelangen. Sie konnten aber infolge des Rauches nicht weiter und kehrten zunächst um. Es gelang ihnen dann, durch den nicht weit entfernten Notausgang des Schachtes 7 heranzukommen. Aber auch auf dieser kurzen Strecke lagen bereits überall Tote, über die die Flüchtlinge stolperten. Die Geretteten sind durch die grauenindrücke leelich auf das Schwerkste erschütteret.

Mittelstandsführer in Schutzhaft

Würzburg, Anfang Januar. Der bisherige Vorsitzende der Würzburger Handwerkskammer Fördererbesther Heinrich Störlein wurde seiner sämtlichen Ämter enthoben und in Schutzhaft genommen.

Hilferamtliche Kinkerlitzchen

Saarbrücken, 5. Januar 1934.

Das neugebildete „Deutsche Nachrichtenbüro“ muß im Auftrage der Hitler-Regierung eine Meldung über angebliche Zusammenarbeit der „führenden Sozialdemokraten des Saargebietes mit den Franzosen“ an Hand sogenannter „unwiderleglicher Beweise“ verbreiten. Selbstverständlich handelt es sich nicht um wirkliche Beweise oder handfeste Schlussfolgerungen, sondern lediglich um Göbbelspropaganda. Immerhin ist interessant, an einigen Beispielen aufzuzeigen, wie Zusammenhänge konstruiert und für alle Unannehmlichkeiten, die sich der Nationalsozialismus im Saargebiet durch sein Wüten im Porzellanladen selber zuzieht, die Marxisten unter Max Braun verantwortlich gemacht werden.

Wenn zum Beispiel die Nationalsozialisten entgegen den klaren Bestimmungen des Saarstatuts und entgegen den nicht minder deutlichen Verordnungen der Regierungskommission gesetzwidrige und mit schärfstem Terror erfolgende öffentliche Unterschriftenaktionen vornehmen und dabei zum Beispiel Kriegsbeschädigten mit dem Fortfall der Renten, Beamten mit dem Fortfall der Pension nach 1935 drohen, falls sie nicht unterschreiben, so nimmt natürlich die sozialdemokratische „Volksstimme“ mit Recht dagegen Stellung. Die Regierungskommission des Völkerbundes aber erfüllt nur ihre Pflicht, wenn sie dieses terroristische Sammeln von Unterschriften zur Abstimmung, das ganz offen und deutlich den Abstimmungsbestimmungen widerspricht, verbietet. Was aber macht das „Deutsche Nachrichtenbüro“ daraus? —: „Die Franzosen (gemeint ist die Regierungskommission, in der nur ein Franzose neben einem Vertrauensmann des Hilterschen Auswärtigen Amtes und drei anderen nicht-französischen und nicht-deutschen Mitgliedern amtiert!) und die führenden Sozialdemokraten arbeiten Hand in Hand.“

Auf ein paar grobe Fägen mehr oder weniger kommt es dabei nicht an, nebenher wird gründlich verdächtigt: „Max Braun, der gerade eben wieder in Paris weilte“... oder ähnliche Wendungen. Dabei ist Max Braun heute und seit Wochen ununterbrochen im Saargebiet und bestimmt weit weniger in Paris als die Naziböngchen des Saargebietes und des Reiches, die dort die Treppen des Canal d'Orsay abrutschen, um gut Wetter für Herrn Hitler zu erbitten, — genau so, wie sie es bei der von ihnen vielgeschmähten Regierungskommission des Völkerbundes in Saarbrücken getan haben und tun und bei der sie dauernd die Antifaschisten des Saargebietes benutzieren.

Aber noch ein Beispiel, das für sich selbst spricht, wollen wir herausheben: Das Hiltersche amtliche Nachrichtenbüro schreibt:

„Die „Volksstimme“ Max Brauns hat sich am 29. Dezember über den deutschen Film vom Stuttgarter Turnfest entäußert. Eine Stunde nach Erscheinen dieser Nummer des sozialdemokratischen Heftblattes war schon das Verbot des Filmes für das Saargebiet erreicht.“

Was ist daran Wahrheit und was nur Göbbelspropaganda? Wahrheit ist, daß die vernünftigen Schulen des Saargebietes mit ihren zum großen Teile gleichgeschalteten Lehrkräften von den Schulkindern ohne Unterschied der Gesinnung ihrer Eltern und ohne Rücksicht auf deren Parteizugehörigkeit den Pflichtbeiß des Hilterschen Propagandafilms vom Stuttgarter Turnfest mit seiner scharfen Stellungnahme gegen die Regierungskommission des Völkerbundes im Saargebiet verlangten, und von den Kindern dafür Geld abholten, daß diese sich im Film die Beschimpfung ihrer marxistischen Eltern ansehen mußten.

Die Sozialdemokraten machten dagegen mit vollem Recht Front. Die Regierungskommission aber mußte feststellen, daß die Veranstalter dieser Demonstrationen sie wieder einmal getäuscht und hinter die Fassade geführt hatten, und daß es sich um nichts anderes als um eine getarnte Zwangspropaganda auf Hiltersamtliche Anordnung und mit einem Hiltersamtlichen Film handelte. Ihr Verbot der weiteren Aufführungen war daher von mehr als einem Gesichtspunkt aus durchaus gerechtfertigt.

So steht es aber mit allen „unwiderleglichen Beweisen“ des neuen Hilterschen Propagandabüros, genannt „Deutsches Nachrichtenbüro“. Wenn die Regierungskommission ihre Pflicht tut, wenn die Sozialdemokraten des Saargebietes für die Freiheit des deutschen Saarvolkes kämpfen, wenn die Franzosen sich nicht jede gleichgeschaltete Freiheit gefallen lassen — dann ist das nach den Meldungen des Hiltersamtlichen Büros „Verrat der Sozialdemokraten an der Saar“! Zupiel der Ehre, meine Herren!

Führerkrise an der Saar

Wir nahmen gestern kurz Kenntnis von einigen Meldungen der „Volksstimme“ in Saarbrücken, daß im Lager der „deutschen Front“ des Saargebietes eine Führerkrise eingetreten sei. Unter anderem wurde in dem Artikel gesagt, daß der Landesführer der NSDAP des Saargebietes Spaniol das Vertrauen seiner Untertanen verloren habe und in kurzer Zeit kraft höheren Befehls abdanken werde. Gleichzeitig behauptete die „Volksstimme“, daß in Rechtsanwaltschaft Vorh in Saarbrücken bereits ein Nachfolger für Spaniol gefunden sei. Dr. Vorh erklärt nun in einem Brief an uns, daß diese Angaben — soweit sie seine Person betreffen, — aus der Luft gegriffen seien und der Wahrheit nicht entsprechen.

Herr Dr. Vorh ist wohl kaum imstande, die Existenz der Krise selber zu leugnen. Das weiß allmählich jedermann im Saargebiet. Wiederholt hat Herr Spaniol Reisen zu seinem obersten Vorgesetzten im Reich machen müssen, um sich gegen die gegen ihn gerichteten Vorwürfe zu verteidigen.

In der großen braunen Mutterpartei ist freilich auch nicht alles in Ordnung. Am Donnerstag trat in München eine Arbeitstagung der Reichsleitung der NSDAP zusammen. Dabei traten nach den vorliegenden Berichten deutlich die schweren Differenzen in der Partei über grundlegende Fragen zutage. Der Reichsstaatsminister Schwarz teilte unter anderem mit, daß mit einer Aufhebung sei, da zunächst infolge des Millionenwachses eine „Säuberungs- und Säuberungsaktion“ in Aussicht genommen sei.

Wird diese Aktion mit der gebotenen Gründlichkeit vorgenommen, dann dürften die Millionenoffiziere der NSDAP nicht unwesentlich zusammenschrumpfen. Jeder weiß, wieviel

Mutter und Kind im Europa des Jahres 1934



„Die diplomatische Bilanz“

„Journal des Débats“ schreibt unter der Überschrift „Die diplomatische Bilanz“:

Der Minister des Aeußeren wollte nicht, daß wir das Jahr beendigen und über die Irrtümer, die er seit zehn Jahren angehäuft hat, nachdenken. Es lag ihm am Herzen, uns zu trösten. Paul-Boncour hat selbst mit den Vertretern der Presse gesprochen; er hat mit Befriedigung die feste Haltung der Regierung unterstrichen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Arbeiten in Genf einen neuen Aufschwung nehmen würden.

Man findet das gleiche in den Worten, die der Präsident der Republik mit dem Dogen des diplomatischen Corps, Mgr. Maglione, im Elysée ausgetauscht hat: Wünsche für den Frieden und die internationale Zusammenarbeit. Und Herr von Papen, der Vizekanzler des Reiches, hat persönlich zu diesem besonderen Zwecke die Feder ergriffen, um einige Wünsche auszusprechen, die in der Form milde sind, deren Kern aber sehr nachdenklich stimmen muß.

In Wirklichkeit empfinden alle Regierungen und Völker sehr wohl, daß die Sprache, die sie noch gebrauchen und an die sie sich seit zehn Jahren gewöhnt haben, den Tatsachen nicht mehr entspricht. Die Worte decken sich nicht mit den Dingen. Die Wahrheit unter den schönen Floskeln ist, daß die Anstrengungen für die Besänftigung und Zusammenarbeit, die seit 1924 gemacht werden, vollständig versagt haben. Der gute Wille der früheren Verbündeten ist gewiß; sie haben vielfache und sogar ungewöhnliche Zugeständnisse gemacht. Das Ergebnis? Inmitten Europas ein Deutschland, das wieder zu Kräften gekommen ist, und das ein Europa, so wie es jetzt ist, nicht hinnimmt.

In seiner Rede, in der vieles anfechtbar ist, hat der Präsident Roosevelt eine richtige Bemerkung gemacht. Er sagt, daß es auf der Welt 90 Prozent Erdenbewohner gibt, die sich gerne einem friedlichen Einverständnis fügen würden und einer diplomatischen Ordnung, die jeden Umsturz ausschließt. Aber es gibt 10 Prozent, die anderer Ansicht sind. Diese kräftige und ehrgeizige Minderheit, die es danach verlangt sich lebhaft zu bewegen, sich auszubreiten und zu herrschen, genügt, um die ganze Welt in Aufregung zu bringen und sie die Gefahren eines Konflikts fürchten zu lassen.

Warum? Weil die großen Mächte, die allein den Frieden garantieren könnten, sich versteckt und die Mission, die ihnen oblag, abgelehnt haben. Sie tragen moralisch die größte Verantwortung an der beginnenden Krise. Amerika, als erstes, hat das Beispiel zu dieser Schwäche gegeben, da es einen Sonderfrieden mit Deutschland geschlossen, sich geweigert hat, dem Völkerbund beizutreten, und den feierlich versprochenen Garantiepakt hat fallen lassen. England, das der Rücktritt Amerikas von diesem Pakt entbunden hat, hat sich unter dem Einfluß der Arbeiterpartei einer blinden Politik unterworfen, durch die es die unabhängige Rolle des Schiedsrichters zu wahren glaubte und durch die es tatsächlich die Herrschaft des Alldeutschtums, das es ebenso sehr bedroht wie uns, begünstigt hat. Und Frankreich, das schlecht regiert, den kleinlichen und gefährlichen Wahlleidenschaften unterworfen ist, hat eine ganz besondere Ohnmacht bewiesen

Konjunkturritter keine Kosten scheuen und alle persönlichen Beziehungen ausgenutzt haben, um sich rechtzeitig in den Besitz eines Parteibuches zu setzen. Viele dieser Leute sitzen bereits in gut honorierten Beamtenposten und freuen sich, daß sie den Weiß der Stunde erfaßt haben.

und statt die Hüterin begründeter Rechte zu bleiben, die ihm der Sieg im allgemeinen Interesse von Europa verlieh, hat es jede Gelegenheit zum Wollen und Handeln verloren. Es hat die Schwierigkeiten anwachsen lassen, es hat, um sich von Kraftbeweisen in der Gegenwart zu entbinden, schwere Lasten für die Zukunft vorbereitet.

Europa ist das unmöglich schreiende Kunststück gelungen: nachdem es unter vielen Opfern der deutschen Vorherrschaft entronnen ist, hat es in zehn Jahren Deutschland die Führer, die Methoden und die Philosophie gegeben, die den Germanismus so bedrohlich machen. Vor so viel Torheiten und Zeichen der Schwäche fragt sich Deutschland, ob es nicht durch eine besondere Sendung dazu bestimmt und berufen sei, eine so kraftlose und unfähige Welt zu beherrschen. Nicht die Genfer Heilmittel und die kindlichen Abrüstungspläne von Paul-Boncour werden diese Situation ändern. Im Jahre 1934 wird Europa die diplomatischen Folgen seiner Fehler erleben, wenn es das Vorkriegsdeutschland hochkommen sieht. Oder es wird erwachen und auf sein Feilschen, seine Kompromisse, seine Uneinigkeit, verzichten und seinen Willen kundtun, den Germanismus in angemessenen Grenzen zu halten und gleichzeitig das neue Europa und den Frieden zu retten.

Um den Völkerbund

Mussolini hat die Logik für sich, wenn er den Völkerbund durch die Kundgebung Deutschlands am 14. Oktober für erschüttert hält. Er hat schneller als die andern die Folgen eines Schrittes erkannt, über den er Betrachtungen hätte anstellen können, und er hatte vielleicht mehr Zeit als die andern, seine Tragweite zu erfassen. Aber er hat die politische Vernunft gegen sich und die Regeln der Klugheit, die die Sorge um Europa und um die Freiheit der Nationen bestimmen muß, wenn er einen vollkommen neuen Plan vorschlägt, der unseres Erachtens voller Gefahren für den Frieden ist.

Tatsächlich stellt sich Mussolini, wenigstens nach den neuesten Nachrichten, einen Völkerbund vor, 1. der außerhalb der Verträge und ohne Verbindung mit ihnen sein würde; 2. der mit einer Ratsleitung der großen Mächte versehen wäre. Wenn wir diesen Vorschlag recht verstehen, so hätte er folgende Wirkung: 1. die Revision der Verträge vorzubereiten, d. h. den Umsturz des neuen Europas; 2. die Souveränität der kleinen und mittleren Nationen zu vernichten und Europa von nun an unter die Herrschaft eines Direktoriums zu stellen, in dem England, Italien und Deutschland die Gesetze vorschreiben bis zu dem Augenblick, in dem sie sich nicht mehr einig sind.

Dieser Plan ist der traditionellen französischen Politik vollkommen entgegengesetzt. Seit Jahrhunderten hat Frankreich die Souveränität der anderen Nationen anerkannt. Es hat sich bemüht, diejenigen, die ein gemeinsames Interesse hatten, um sich zu sammeln und hatte das Privileg, zu gleicher Zeit und ohne Uebergriffe seine eigenen Interessen mit denen der Allgemeinheit verteidigen zu können. Wenn der Völkerbund nicht so leben kann, wie er leben muß, so liegt es in der Natur der Dinge, daß die Welt wieder zu der Politik der Unabhängigkeit der Nationen und der Politik der ausgeklügelten Bündnisse zurückkehrt. Aber man kann nicht unter dem gleichen Namen Völkerbund eine Einrichtung schaffen, die das gerade Gegenteil wäre von dem, was Genf sein sollte.

Deutschland und die Weltwirtschaft

Deutsche Ausfuhr

Jede Betrachtung über die Wirtschaftslogik und die wirtschaftlichen Probleme des „dritten Reiches“ müsste eigentlich mit dem Eingehändnis beginnen, daß sie im starken Maße einen Versuch mit untauglichen Mitteln darstellt. Die offiziellen Angaben, auf die man angewiesen ist, taugen zum großen Teil nichts und das Schlimme dabei ist, daß man nicht weiß, zu welchem Teil das der Fall ist und in welchem Maße man sich doch auf diese Angaben verlassen darf. Streng genommen ist die Statistik überhaupt nur dort zu gebrauchen, wo sie der öffentlichen Kontrolle unterliegt. Man überlege sich, was alles mit der Statistik gemacht werden kann, wenn keine Möglichkeit besteht zu kontrollieren, ob die angegebenen Zahlen richtig sind. Wer weiß, wie viele „Rein“-Stimmen bei dem Volksentscheid am 12. November abgegeben wurden? Niemand. Auch die Reichsregierung weiß das nicht, da keine Möglichkeit vorhanden war, auch wenn der Wunsch vorhanden wäre — alle unzähligen Abstimmungen zu registrieren. In solchem Maße werden die wirtschaftlichen Statistiken zwar nicht gefälscht, die Unauferlichkeit der statistischen Berichterstattung von unten bis nach oben geht aber schon so weit, daß nicht einmal das statistische Reichsanamt in der Lage wäre, die Wahrheit festzustellen. Jede Fälschung verdrißt die statistischen Ziffern. So war es in Sowjetrußland, so war es im faschistischen Italien und so geschieht es jetzt im Deutschen Reich. Also müssen wir immer im Auge behalten, daß die deutschen statistischen Angaben gegenwärtig einen sehr zweifelhaften Wert haben, dürfen aber gleichgültig annehmen, daß die „Dehler“ so gemacht werden, daß sie die Dinge nicht ungenügend, sondern eher viel günstiger, als sie sind, erscheinen lassen.

Bei der Eröffnung der Sitzung des „Außenhandelsrates“ hat der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt mit großer Sorge über die Entwicklung des deutschen Außenhandels gesprochen. „Der Außenhandel — führte er aus — hat den Wiederanstieg der Wirtschaft bisher noch nicht mitgemacht. Diese Erscheinung steht aber nicht nur im Gegensatz zu der günstigen Entwicklung unserer Binnenwirtschaft, sondern auch zu dem Außenhandel anderer größerer Länder, der sich in den letzten Monaten bereits zu bessern beginnt.“ Lassen wir hier dahingestellt, inwiefern von dem „Wiederanstieg“ der deutschen Wirtschaft überhaupt die Rede sein kann. In seiner Beurteilung der Entwicklung des deutschen Außenhandels hat Herr Schmitt auf jeden Fall recht. Seine Werte nach beweist sich jetzt der Weltmarkt schon an eine Kleinigkeit über dem Niveau des Vorjahres. Und das bedeutet, daß die Preise durchschnittlich fast nicht unwesentlich unter den vorjährigen liegen, eine ziemlich starke menschenmäßige Steigerung. Dagegen liegt der Wert des deutschen Außenhandels unter dem des Vorjahres. In 11 Monaten, von Januar bis November, gestaltete sich nämlich der deutsche Außenhandel folgendermaßen (in Millionen Reichsmark):

	Einfuhr	Ausfuhr
Januar — November 1932	4235	5248
1933	3829	4447

Die Einfuhr war also in diesem Jahre, ihrem Werte nach, um 15 vom Hundert in die Ausfuhr sogar um 17 vom Hundert geringer als im Vorjahre. Im gleichen Zeitraum war aber die englische Einfuhr zwar um 15 v. H. aktiver, die englische Ausfuhr aber schon etwas größer als im Vorjahre. Noch viel wichtiger ist, daß sich die englische Ausfuhr ständig sehr günstig entwickelte und die vorjährige Höhe allmählich überschritten hat, während die Entwicklung der deutschen Ausfuhr trotz aller Sorten von Realwert, Bonds, Scrips usw. immer noch ungenügend bleibt. Nicht einmal im September, der verhältnismäßig sehr günstig war, erreichte der Wert der deutschen Ausfuhr die Höhe vom September 1932. Im November lag die deutsche Ausfuhr um ganze 17 v. H. unter dem November des Vorjahres, während die englische Ausfuhr im November um 16,5 v. H. höher als im Vorjahre war.

Das Bild ist recht ungenügend, wird aber durch den starken Rückschlag im November vielleicht zu stark beeinflusst. Um irgendwelche Schlussfolgerungen über die Entwicklung der deutschen Ausfuhr ziehen zu können, bedarf es einer näheren Betrachtung der Entwicklung. Vergleichen wir die

deutsche Ausfuhr in den beiden letzten Jahren nach den Vierteljahrszahlen, so ergibt sich folgendes: die Ausfuhr lag in diesem Jahre unter der Ausfuhr im Vorjahre, und zwar im ersten Vierteljahr (Januar bis März) um 26 v. H., im zweiten Vierteljahr (April bis Juni) um 14 v. H. und im dritten Vierteljahr (Juli bis September) um 5,6 v. H. Bis zum September läßt sich also eine wesentliche Besserung feststellen. In einzelnen Monaten, vom 3. Vierteljahr, also vom Juli angefangen bis zum November, gestaltete sich die Entwicklung so, daß die Steigerung wiederum nicht in absoluten Zahlen, sondern im Vergleich zu entsprechenden Monaten des Vorjahres) bis September anhielt, dann aber trat ein empfindlicher Rückschlag ein. Die Ausfuhr war in einzelnen Monaten geringer, als in entsprechenden Monaten des Vorjahres:

im Juli um 11 v. H.
im August um 2,5 v. H.
im September um 2,5 v. H.
im Oktober um 8 v. H.
und im November um 17 v. H.

Vergleichen wir nun die Entwicklung des deutschen und der englischen Ausfuhr in den gleichen Monaten. Wir behalten die gleiche Vergleichsgrundlage, d. h. geben für jeden Monat an, um wieviel die deutsche bzw. die englische Ausfuhr in diesem Jahre wertmäßig niedriger bzw. höher, als im entsprechenden Monat des Vorjahres war. (in v. H.):

	Deutschland	England
Juli	- 11	+ 2
August	- 3,5	+ 8
September	- 2,5	+ 18,5
Oktober	- 8	+ 11
November	- 17	+ 10,5

In allen Monaten war die englische Ausfuhr höher, als im Vorjahre. England hat also von der wirtschaftlichen Besserung in der Welt viel mehr Nutzen gezogen als Deutschland. Es ist aber der Parallellismus der Entwicklung bis zum Oktober unverkennbar. In beiden Ländern verbesserte sich bis zum September das Verhältnis zum Vorjahre, um sich dann im Oktober zwar auf einem verschiedenen Niveau, aber ungefähr im gleichen Maße zu verschlechtern. Dann aber im November blieben die Ergebnisse in England ungefähr ebenso günstig im Vergleich zum Vorjahre, wie im November, während die deutsche Ausfuhr einen neuen starken Rückschlag erlitten hat. In absoluten Zahlen ging die deutsche Ausfuhr im November im Vergleich zum Oktober von 445 auf 384, d. h. um 51 Millionen Mark zurück, während die englische sogar etwas, nämlich von 341 auf 344 Millionen Pfund gestiegen ist.

Die Preise hoch!

Für Unterbietung Konzentrationslager

Weimar, 4. Januar. Wie von der Pressestelle des Thüringischen Staatsministeriums mitgeteilt wird, hat das Thüringische Innenministerium, um den dauernden Schädigungen der Wirtschaft im Thüringischen Rohstoffgebiet durch Unterbietung der festgesetzten Preise für Kober-thermometer usw. entgegenzutreten, einen Niederpreisermittlerbesteller in Gieschwend (bei Arnstadt) in polizeiliche Sicherungsverwahrung nehmen und in das Konzentrationslager in Bad Sulza überführen lassen.

„Stillstand im Rückgang“

Die Dortmunder Aktien-Brauerei betont im Geschäftsbericht 1932/33, daß die Steuerbelastung immer noch den Bierkonsum bedrücke und damit eine Gefährdung der Existenzmöglichkeit der Abnehmer der Gesellschaft bedeuere. Werk in allerletzter Zeit sei in Verfolg der Regierungsmaßnahmen ein Stillstand im Rückgang des Bierverkaufs, der nur noch 40 Prozent des Ausstoßes von 1929/30 betrug, eingetreten.

Arbeitsschutz gleichgeschaltet

Selbte hat den Beirat des Arbeitskammermuseums aufgelöst und die Ernennung eines neuen angekündigt.

Es liegen offenbar zweierlei Gründe für den Rückschlag in der Entwicklung der deutschen Ausfuhr vor, auf einer Seite die Gründe, die auch die Entwicklung der englischen Ausfuhr beeinflussten und die in der Gesamtentwicklung des Welthandels zu suchen sind und auf der anderen Seite die Einflüsse, die nur auf die Entwicklung der deutschen Ausfuhr einwirkten. Wenn aber festgestellt wird, daß sich im Weltmarkt sowie insbesondere im Außenhandel Deutschlands seit Oktober, irgendwelche neuen Störungen fühlbar machen, so sind die Quellen dieser Störungen nicht in Erklärungen von Oktober oder September, sondern in denen von drei oder vier Monaten, also im Juni oder Juli zu suchen. Es wird zu häufig übersehen, daß der Außenhandel zu jedem Zeitpunkt durch die Aufträge bestimmt wird, die schon vor einigen Monaten abgeschlossen waren. Sogar solche Ereignisse, wie die Aufhebung des Goldstandards in England mit der darnach folgenden Entwertung des Pfundes, hat den englischen Außenhandel in den ersten drei Monaten nur wenig beeinflusst. Und wenn in diesem Jahre etwas seit Oktober gewisse Störungen und Verschiebungen im Weltmarkt zu beobachten sind, so sind das die Auswirkungen der Entwicklung, die an dem Tage eingeleitet hat, an dem das Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz offenkundig wurde. Das bedeutet nichts anderes, als daß seit jenem Tage der Weltmarkt in verhärteter Weise unter dem Druck der von Amerika kommenden Ungewißheit und Unsicherheit stand und daß die Entwertung des Dollars wiederum im verstärktem Maße bei dem Abschluß der Geschäfte einwirkte wurde. Während die Unsicherheit überhaupt zur Zurückhaltung bei den Einkäufen und der Erteilung der Aufträge zwar, verstärkte die Entwertung des Dollars, als eine Drogenrisikolösung angesehen, die amerikanische Konkurrenz. Es spricht schon für eine sehr stark getragene Überhandfähigkeit in der Weltwirtschaft, wenn die Unsicherheitsfaktoren, die durch das amerikanische Experiment entstanden sind, nicht noch viel härter gewirkt und den Weltmarkt nicht vollkommen zerstört haben.

Im großen ganzen haben sich bis jetzt die Aufschlagtendenzen im Weltmarkt als härter erwiesen. Für den deutschen Außenhandel trifft das nicht zu. Und das hängt nicht nur mit der Tatsache zusammen, daß Deutschland überhaupt an der Behebung des Weltmarktes weniger stark, als die meisten anderen Länder beteiligt war, sondern ist für die letzte Zeit auch auf einige speziell für Deutschland neuentstandene Hemmnisse zurückzuführen. Im nächsten Artikel werden wir die beiden Erscheinungen zu untersuchen haben: die verhältnismäßig schwache Beteiligung Deutschlands an der Behebung des Weltmarktes, die aus dem oben durchgeführten Vergleich mit England klar zu ersehen ist sowie das Entstehen der neuen Hemmnisse, auf deren Wirkung der erneute starke Rückschlag im November zurückgeht.

Neue Gewerkschaftstätigkeit

Der Verbandsleiter der Gaststättenangestellten Berlin, Knuthbaum teilt mit, daß der Kassier Willi Henschel, Berlin-Brunnwald, Orberstraße 8, „größere Summen“ unterschlagen hat. Es wird nach ihm gefahndet.

Zwangsversteigerungen

Die christlichsozialen Wiener „Reichspost“ meldet, daß in der Zeit von Januar bis September 75.000 Zwangsversteigerungen von Wohnungseinrichtungen stattgefunden haben.

Neugestaltung des Vereinsrechts

In der „Deutschen Juristenzeitung“ (24), deren Herausgeber Viehmann übrigens durch Senatspräsidenten Baumbach ersetzt wird, wird eine grundlegende Änderung des deutschen Vereinsrechts angekündigt. Auch in den Vereinen wird das „Führerprinzip“ konsequent durchgeführt werden müssen und was noch nicht gleichgeschaltet sein sollte, wird nun gleichgeschaltet werden müssen. „Autorität von oben nach unten, Verantwortlichkeit von unten nach oben: das ist die Leitlinie der Neuordnung auch auf diesem Gebiete.“ — Jeder zweite Deutsche wird bald ein „Führer“ sein.

Operndirektor Furtwängler

Chef der Philharmonie, städtischer Generalmusikdirektor, Dr. h. c., Staatskapellmeister, Preussischer Staatsrat, Ministerialdirektor und nun also Operndirektor — es ist erreicht. Auch zu Wilhelm Furtwängler hätte dieser Musiktitel nicht mehr kräftendes Titelgold auf sein Haupt vereinigen können, und der Klempnerladen am Ordensband wird nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Ein sinnloses Weihnachtsgeschenk, das der Jar aller Preussen, Herr Göring, sich da für seinen wackeren Hofmusikanten ausgedacht hat: daß gleichzeitig mit der Leipziger Schloßoper einen neuen Berliner Opernchef zu führen, das Göbbelische Geschenk von einem Reichs-Klassiker-Theater — origineller Weise für das von dem Schädling Reinhard geschaffene Große Schauspielhaus vorgesehen — mit der Antändigung einer neupreussischen Opernära zu überirumpfen. Und eine kongeniale Beschäftigung für die von der Weimarer Republik so unrechtmäßig (mit Ehrungen) verfolgten „Künstler von Weltformat“, die Herren Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler, die Kontrahenten in dem Kultur-Minister-Spiel der Herren Göbbels und Göring abzuarbeiten.

Noch ist in den „diebeshaften“ Erläuterungen des preussischen Polizeigewaltigen nichts über das zukünftige Schicksal der bisherigen Berliner Opernleiter enthalten, und es soll nicht unsere Sorge sein, welcher Skandal- oder Unterhaltungsbericht die ehemaligen „Mäurer“, falls sie eine Einweisung ihrer Machtbefugnisse sich widerleuen sollten, ins Konzentrationslager bringen wird. Die Wetterfahne fliehet der einflussreiche Kulturpolitik-Meister, die beide mit hochgeschwungenen Alenentafeln ihre in der schwachen Weimarer Zeit ergatterten Pöken ins „dritte Reich“ hinderversetzen, können uns herzlich gleichgültig sein.

Aber auf Furtwängler haben wir noch in diesem Frühjahr Hoffnungen gesetzt. Er hat, als alles vor dem braunen

Terror verstummt, als einziger für die Kunst, für die verfolgten Künstler seine Stimme erhoben. Man erinnert sich noch jener Konzerte, die er mit den Berliner Philharmonikern im Mai d. J. in Paris gab. Das internationale Publikum jubelte mehr noch dem für tapfer gehaltenen Menschen als dem Musiker zu. In der Großen Oper schwebten Flugblätter durch die Luft: in Furtwänglers Orchester sei bisher kein Jude entlassen, in einem offenen Brief an Göbbels habe der Dirigent aus scharfem gegen Zwischenfälle wie etwa den mit Bruno Walter projektierten. Ein Pariser Interview schien die gute Ansicht noch zu bekräftigen: „Hoffnung in der Kunst? — Ich kenne nur gute und schlechte Musiker.“ —

Das war im Mai. Wenige Tage später schon erzählte man sich von den ersten Beamtengelegenheits-Rundungen im Berliner Philharmonischen Orchester. Kurze Zeit darauf mußte jeder, daß der Briefwechsel Furtwängler-Göbbels ein abgekartetes Spiel zur Rettung der Auslandsreisen Furtwänglers war. Noch einmal machte der inzwischen zum Staatskapellmeister der Berliner Oper Ernannte vor sich reden, als er eine Reihe prominenter jüdischer Künstler als Söldner für die Philharmonie-Konzerte dieses Winters einlud. Er erhielt Ablagen von allen Seiten; er mußte einsehen, daß eine reinliche Scheidung auch für ihn notwendig war. Wenn nichts anderes, außerdem herrlicher, bestimmter und doch von künstlerischer Kameradschaft getragener Abiagebrief mußte es ihm endlich klar machen. Und Furtwängler, der eben noch auf einer Tournee die Sympathie der Welt gefunden hatte, einer der wenigen, die nicht äußere Stellung und Erfolg hätten einbüßen müssen, hätte er seinen Berliner Wirkungsbereich freiwillig aufgegeben, er entschied sich für die braune Barbarei. Der Lohn ist ihm geworden, wir haben die Titel ausgehüllt. Im Berliner Philharmonischen Orchester

sitzen noch einige ausländische jüdische Musiker, deren Verträge un kündbar waren. Ihr Dirigent, Vitalied und Würdenträger jener Partei, die das alte Programm zum Scheitern und dem Mord des Göttingerorganes zum Verdienst erhob, wird sich zum nächstmöglichen Termin nach geeigneter — wenn vielleicht auch nicht künstlerisch vollwertiger — Ersatz umsehen.

Wir haben nie an das Märchen von der „Unabhängigkeit der Kunst“ geglaubt. Sie ist immer und überall abhängig von den gesellschaftlichen, von den ökonomischen Kräften, denen sie entspringt, und denen sie dient. Aber was einige hofften, das war, es könne doch einer wie eben dieser Furtwängler, den die Welt kannte, und der die Welt kannte, den kein Hunger und kein Berufsverlust bedrohte, die Hochcouragen finden, das Deutschland der Helfer und Mörder zu verlassen. Er laud sie nicht im Geantell, er fügte zu Feigheit und Untertanengeist noch die Scharlatanerie, die Propagandafuge.

Und wer den Weg und die Art dieses wenn auch nicht „arätischen“ so doch unehrenhaften sehr bedeutenden deutschen Dirigenten kennt, den wird seine Entscheidung nicht einmal in Erhauenen leben. Dieser Universitätsprofessoren war — ob in Venedig oder Mannheim, ob in München, Berlin oder Wien, ob als Student oder geleiteter Dirigent — Exponent, Weltpolit und Ruppischer Feuer herzbend Schicht, zu deren Rettung das „dritte Reich“ erfunden und ins Werk gesetzt wurde: ein Härerlöcher, vollgepackt mit Wdya, Ehrgeiz und Ressentiment, weitestweit von allem „Proletarischen“ entfernt, Salonslöwe von neuer besonders geschätzten, extravagantem „künstlerischen“ Art, einen gedämpften, gebildeten Antisemitismus stets leicht durchblicken lassend — — dieser Wilhelm Furtwängler war prädestiniert, einer der Musikpöbel Diktator Deutschlands zu werden. Denn es soll der Sänger mit dem König und der Operndirektor mit dem Polizeiminister gehen.

Faul, Walter.

Wo steht England?

Dr. O. G. London, 4. Januar.

In der englischen Politik herrscht Ruhe. Sowohl außenpolitisch wie innenpolitisch ist eine fast beängstigende Passivität festzustellen.

Während sich in der Außenpolitik Europas Umwälzungen vollziehen, deren Ergebnis noch völlig im Dunkel liegt, bewahrt die englische Außenpolitik ihre passive, abwartende Haltung. Sie redet allen Beteiligten gut zu, aber denkt nicht daran, in irgendeiner Richtung die Führung zu übernehmen. Hinter der überlegenen Geste der Regierung verbirgt sich Ratlosigkeit. Das wurde dem Außenminister Simon im Parlament und in der Presse, auch in der Regierungspresse, deutlich gesagt. Man ist mit der Regierung in dieser Frage nicht zufrieden, nur vergessen die Kritiker anzudeuten, wie die Regierung denn nach ihrer Ansicht handeln sollte. Die Linksoption, in erster Linie die Labour Party, begnügt sich mit durchaus unrealen pazifistischen Deklamationen, die Regierungsgruppe tut furchtbar realistisch, mit dem Ergebnis, daß ihre einzige Parole im Grunde besagt: die Dinge laufen lassen. Selbst der bisher so klarsichtige konservative Journalist Garvin vom „Observer“ ist neuerdings in diese sich selbst belügende Front eingeschwenkt. Die Rechtsopposition arbeitet auch mit reichlich negativen Formeln: Lord Rothermere in seiner „Daily Mail“ predigt täglich die Aufrüstung Englands — daneben empfiehlt er ein Bündnis mit Frankreich und zugleich enge Freundschaft mit Hitler-Deutschland; Lord Beaverbrook in seinem „Daily Express“ predigt die Isolierung Englands, die völlige Lösung von Europa und die Kündigung des Locarnoabkommens.

Die englische Regierung und die große Mehrheit aller englischen Politiker lassen sich von einem ausgesprochenen Ruhebedürfnis lenken. Nur kein Abenteuer, nur keine akuten Konflikte, immer den Weg des geringsten Widerstandes gehen und alle Gegensätze mit einer Formel verkleistern — das ist heute die Parole der englischen Politik. Als mit dem Hitler-Regime ein Element der größten Unruhe sich zeigte, reagierte England zunächst mit empörter Wöhrer. Die Scheußlichkeiten der Nazibarbarei empörten zwar das englische Gewissen, aber die ursprüngliche Hitlerfeindschaft ganz Englands ist nicht nur aus dieser stillen Empörung zu erklären, sondern vielleicht mehr noch aus verletztem Ruhebedürfnis. Noch jede der Friedensproklamationen des Nazikanzlers, die man in England so krampfhaft glauben möchte, hat die Berichtserstattung über die Nazigreuel gedämpft.

Als man in England sah, daß das Hitlerregime durch Empörung nicht ohne weiteres zu beseitigen sei, versuchte man eine andere Methode. Man will die Bestie durch gutes Zureden zähmen. Man versucht sich einzureden, daß Hitlers Friedensworte ehelich gemeint seien (im Grunde glaubt kein Engländer außer einigen Ueberpazifisten der Labour Party und einigen liberalen Schwächlingen an Hitlers Ehrlichkeit), und man versucht vor allem — mit reichlich schlechtem Gewissen — den Franzosen dasselbe einzureden. Dann wäre vielleicht die Ruhe für ein — zwei Jahre gerettet. Und nachher ließe sich vielleicht wieder ein Ausweg finden. Illusionisten glauben, durch freundliche Worte die erhitzten Gemüter in Deutschland besänftigen zu können. Man redet viel von Revision von Versailles, ohne damit konkrete Vorstellungen zu verbinden; aber man hofft allein durch das Wort Revision den deutschen Nationalismus abzulenken zu können. Man freut sich über die Leipziger Freisprüche, weil man der deutschen Justiz nun anerkennend auf die Schulter klopfen kann, obwohl dieselben Leute, die das Lob aussprechen, die Justizfälschung von Leipzig klar durchschauen.

Man sieht in England wohl die Gefahren dieser Politik (in Privatgesprächen gibt wohl jeder englische Politiker und Journalist das zu), aber man spielt Vogel Strauß — aus Ruhebedürfnis.

Und wenn nun Frankreich durch alles gute Zureden sich nicht auf die gleiche Bahn lenken läßt? Nun, dann wird England eben wieder etwas näher an Frankreich herandrücken — diesmal um die Franzosen zu beruhigen; denn beruhigt muß nun einmal werden. Daß im Ernstfall, von dem man heute auch in England immer mehr spricht, England bei Frankreich gegen Deutschland stehen wird, ist für fast alle Engländer eine Selbstverständlichkeit. Aber zunächst wünscht man Ruhe und läßt die Dinge gleiten. Wohin? Wie lange? Bis es zu spät ist, wie 1914?

In der englischen Innenpolitik herrscht nicht viel mehr Aktivität. Die Debatten im Parlament finden im allgemeinen nur wenig Beachtung. Das liegt nicht daran, daß zur Zeit keine die Öffentlichkeit erregenden Dinge behandelt werden. Es liegt auch an der Zusammensetzung des gegenwärtigen Parlaments. Die Opposition ist nicht nur zahlenmäßig zu schwach (knapp 80, wenn man die halboppositionellen Liberalen hinzurechnet, gegen über 500), es fehlen ihr auch die markanten politischen Persönlichkeiten. Die meisten Labourführer sind 1931 durchgefallen; fast nur die Vergewaltigungskräfte wurden gehalten. So besteht die halbe Labourfraktion aus Vergewaltigungskräften — tüchtige Gewerkschaftler, aber keine politischen Führer. So mangelt es in der Labourfraktion — im Gegensatz zu der Partei im Lande — an Führern. Henderson hält sich als Präsident der Abrüstungskonferenz sehr zurück; so bleiben als Führerpersönlichkeiten in der Fraktion der prächtige, oft allerdings allzu sentimentale alte Lansdowne und der jungschwarzhäutige Jurist Sir Stafford Cripps. Lansdownes Stellvertreter Little ist zwar ein guter Redner, aber als Persönlichkeit doch etwas farblos.

Zur Zeit fällt auch noch Lansdowne fort, da er sich durch einen Fall einen schweren Oberschenkelbruch zugezogen hat, bei einem 75jährigen Immerhin eine bedenkliche Sache. In diesem Zusammenhang sei wieder einmal die Menschlichkeit der englischen Politik erwähnt. Alle Blätter drücken dem alten Arbeiterführer in Leitartikeln ihre Sympathie aus, sie betonen, wie beliebt dieser grundlegende Idealist bei allen Menschen sei, die mit ihm in Berührung kämen, und sei es auch nur als Gegner. Der

Wünsche der „Deutschen Christen“



Ein Englein zum lieben Gott: „Da kommen von den „Deutschen Christen“ lauter komische Wünsche: Maschinengewehre, Sprengbomben, Gasgeschläuche... Die haben wir doch gar nicht.“

Zwischenfall auf Capri

Dr. O. G. London, 4. Januar.

Sir John Simon, Englands Außenminister — trotz seines Namens übrigens ein reiner Arier — hat seine Weihnachtsferien auf Capri verbracht. Eine bequem gelegene Erholungsstation zwischen den politischen Verhandlungen in Paris und in Rom, und ein Vorwand, um Mussolini sprechen zu können.

Zur selben Zeit reisten Röhm und Heines nach Capri. Weshalb wohl? Nur der blauen Grotte wegen? Oder hofften diesen beiden überberühmtesten Gestalten aus dem Hitlerlager, ihre diplomatischen Fähigkeiten erweisen zu können? Es scheint fast so, denn deutsche Beamte sollen doch ihren Urlaub in Deutschland verbringen, und die Naziführer — so heißt es doch immer — sollen allen anderen mit gutem Beispiel vorangehen.

König, die Königin, der Thronfolger, Macdonald (Lansdownes einstiger Kampfgeselle und heutiger Gegner) sandten Telegramme. Zu Weihnachten bekam er ins Krankenhaus über 2000 Briefe. Man denke nur daran, wie Oppositionsführer in anderen Ländern behandelt werden, und man spürt den riesigen Unterschied.

Doch diese menschliche Seite der Politik in England kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Augenblick auch die englische Innenpolitik auf einem toten Punkt ist.

So füllen heute unpolitische Dinge die englische Presse. Immer noch spukt das Monstrum aus dem schottischen See Loch Ness herum, jetzt redet man sogar von zwei Monstern. Immer wieder wird das Vieh angeblich gesehen. Aber vor dem Fotografiertwerden hat es offenbar eine seltsame Scheu. So gibt es noch kein Bild von ihm, obwohl am Loch Ness jeder heute mit gezieltem Fotoapparat herumläuft.

Sogar die gestrenge sensationsfeindliche „Times“ gewährt dem Untier Gastfreundschaft. Drei volle Spalten stellte sie neulich für eine Darstellung der verschiedenen Augenzeugenberichte — einschließlich Zeichnungen — zur Verfügung. Täglich fast bringt sie kürzere Berichte von Untieren, die früher einmal gesehen worden sein sollen. Lord Rothermeres Sensationsblatt „Daily Mail“ schwört auf die Existenz des Monstrums, sie veröffentlicht jetzt fortlaufend Saurierbilder, so sie hat eine Expedition zum Loch Ness gesandt, ein daran beteiligter Großwildjäger aus Afrika will bereits eine nispferdähnliche Fußspur am Ufer entdeckt haben. Wenn Lord Rothermere an das Monstrum glaubt, so muß der andere Presselord, Lord Beaverbrook, das Gegenteil tun. Sein Sensationsblatt „Daily Express“ führt den Chor der Spötter und gesteht höchstens einen großen Wachs oder im äußersten Fall ein Walross zu.

Neben dem Monstrum gibt es aber noch andere Sensationen. So die Ehescheidung des Revuestars June von ihrem Gatten Lord Inverchilde. Der edle Lord hat sechs Detektive befohlen, um seine schöne Frau in flagranti zu ertappen. Ganz glückte es nicht, aber zur Scheidung langte es. Darüber berichten nun die Zeitungen in vielen Spalten, selbst der ernstbaste „Manchester Guardian“ speert diesem auch so gleichgültigen Zeug eine halbe Seite; und die Bilder des Dreiecks zierten natürlich die Presse.

Die dritte Sensation ist eine Brandstiftungs- und Korruptionsaffäre. Korruption ist in England verhältnismäßig selten. Die geschäftliche Ehrlichkeit ist hier noch nicht so untergraben wie auf dem Kontinent oder gar in Amerika. Auch der jetzt aufgedeckte Korruptionsfall berührt die staatlichen Behörden nicht. Im Sommer wurde eine Brandstiftungsbande gefasst. Angesehene Geschäftsleute,

Nun, Sir John Simon traf mit dem Schiff auf Capri ein. Der faschistische Kommandant der kleinen, schönen Insel begrüßte ihn, und — durch Zufall natürlich — standen auch Röhm und Heines an der Landungsbrücke. Der faschistische Kommandant stellte sie dem englischen Außenminister vor und der konnte einen Händedruck nicht vermeiden. Aber dann wurde der Faschist deutlicher. Er lud Sir John zum Frühstück ein und betonte, daß Röhm und Heines auch kommen würden. Sir John Simon lehnte aber höflich ab. Er sei nur zur Ausspannung nach Capri gekommen und bitte, von allen Rühmen um seine Person abzusehen. Ob wohl Röhm und der Fememörder das verstanden haben?

In England brachte nur ein Blatt die Mitteilung von diesem Zwischenfall, denn man ist höflich und will die Bestie nicht reizen.

sogenannte Feuerassessoren. Das sind Männer, die bei Feuerbruch den Schaden abschätzen und der Versicherungsgesellschaft gegenüber durchhampfen. Sie erhalten dann eine Provision von der ausgezahlten Versicherungssumme. Der Feuerassessor, der zuerst an der Brandstelle ist, hat die größte Aussicht, den Fall zu bekommen. Nun hat die von einem gewissen Harris geführte Bande selber Brände gelegt, war dann rasch zur Stelle und hat Riesensummen eingestrichen — bis sie gefaßt wurde und ins Zuchthaus wanderte. Das war im Sommer. Jetzt trat Harris mit Enthüllungen hervor. Er gab bekannt, daß Beamte des sogenannten Rettungshorps — einer von den Versicherungsgesellschaften geschaffenen und finanzierten Organisation, die bei Bränden soviel wie möglich reiten soll und etwaige Brandstiftungsspuren verfolgen soll — von ihm und anderen Feuerassessoren bestochen worden seien und Brandstiftungsspuren nicht verfolgten, darunter einer der angesehensten Direktoren, ein Hauptmann Miles. Abenteuerliche Dinge kamen ans Licht: nächtliche Zusammenkünfte im Hyde Park, wo bei Mondschein Pfundbündel den Besitzer wechselten, Nordpläne, Erpresseraktionen. Viel Schmutz wurde aufgewirbelt. Aber niemand verlor, aus der üblichen Angelegenheit ein politisches Geschäft zu machen.

So hat die englische Presse also immer genug Stoff, um ihre umfangreichen Spalten zu füllen, auch wenn es sich bei diesem Stoff nur um Monstren, Revuestars und Brandstiftungsbanden handelt.

Revision im Lahusenprozeß

Wremen, 4. Jan. Die Verteidigung der Brüder Lahusen hat unter dem 3. Januar 1934 gegen das Bremer Strafkommerzialtribunal vom 29. Dezember 1933 beim Reichsgericht das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Dilem formulieren Akt folgt die Begründung der Revision, wenn die schriftliche Urteilsausfertigung ausgestellt ist. Die Zustellung dürfte etwa in zwei Monaten zu erwarten sein. Das Reichsgericht wird in dieser Sache nicht selbst erkennen, sondern entweder die Revision verwerfen, oder das Urteil aufheben und die Sache zu erneuter Verhandlung zurückverweisen.

14 Todesurteile in Kabul

London, 4. Jan. Die Kenter aus Kabul meldet, hat ein Sondergericht, dem auch einige Mitglieder des afghanischen Kabinetts angehörten, 14 Personen wegen Beteiligung an dem Mordanschlag gegen Kabir Khan zum Tode verurteilt. Unter den Verurteilten befinden sich der Vater, der Onkel und einige Freunde des Mörders Abdul Kbalik, ferner ein Offizier des Heeres und ein Lehrer der Schule, wo Abdul Kbalik und seine Mitäter studiert hatten. Der König hat die Todesurteile bereits bestätigt.

Sparen - kuschen - Rundfunk hören!

Der neue Kuss im deutschen Rundfunk - Göbbels braucht Geld
Das Sparsystem: nur noch drei Sendergruppen - Die allgemeine Pleite

Mit der bequemen Variation eines alten Zitats muß man gestehen: heute haben die Deutschen endlich den Rundfunk, den sie verdienen! Wo alles in „Totalität“ gesteigert und überspielt ist, darf keineswegs der deutsche Rundfunk fehlen. Was von einem freien, sehr beweglichen, individualistischen, sehr überlegen gehandhabten, von Persönlichkeiten geführten Rundfunk noch übrig blieb — diese acht Monate haben genügt, aus ihm ein willführiges, stures Instrument, gespeist aus den Quellen eines hilflos mißverständlichen „Führer“-Gedankens, zu machen.

Die fassungslosen Hörer

Man blättere nur die Programme durch, von frühmorgens bis in die Nacht, von Köln bis Königsberg, von München über Berlin bis Hamburg!

Die Herren in den Bezirken des Propaganda-Ministeriums haben ihr Metier verstanden — das kann man wohl sagen! Trommeln und Wehrkunde und SA-Lyrik und Marxistenhag und Wotanskult und Badenweiler Marsch und Revanchegestüß und Rassenwahn und gequetschter Humor und Landknechtsfanfare und Kulturkammermusik — aus ungezählten Schlünden prasselt täglich, stündlich, minütlich dieser Wust in die Ohren der bejammernswerten Hörer, die fassungslos vor dem tollgewordenen Lautsprecher hocken und, als folgende Besitzer eines „Volksempfängers“, nicht mal die Möglichkeit haben, sich anderswo, auf ausländischen Wellen, umzuhören.

Sie sind nicht nur folgsam, sie sind auch geduldig, wie die Schafe, und drängen sich, in immer ärgerer Fülle, zu den Segnungen des neudeutschen Rundfunks hin...?

Die Statistik weiß zu berichten, daß die Zahl der Radiohörer in Deutschland um etliche fünfzigtausende wieder gestiegen sei — was man, von Propagandawegen, als einen Beweis zu buchen versteht, wie einig dieses Volk jetzt auch in seinen Rundfunk-Ansprüchen sei, stramm die Hände an die Hosennaht. „Heil Hitler“ brüllend, wenn wieder mal des „Führers“ oder Görings oder des Göbbels Stimme im Lautsprecher zu hören ist...

Gemach: die Sache verhält sich etwas anders! Es ist genau so wie mit der Presse: bist du nicht willig, dann brauch ich Gewalt! Es ist heute durchaus staatsfeindlich in Deutschland, nicht Rundfunk zu hören, nicht die ewigen Ergüsse aus den Regionen der obersten Bonzokratie, still und ergeben, über sich herrauschen zu lassen — ebenso wie es Verrat an der „Volksgemeinschaft“ ist, auf eine bürgerliche (gleichgeschaltete) Zeitung, und nicht auf ein handfestes Nazi-Blatt abonniert zu sein.

Göbbels verlangt Geld

Ein Führer, ein Wille, eine Reitpeitsche, eine Kriecherei — und demzufolge auch: ein Rundfunk! Der nationalsozialistische Staatsbürger hat nicht das Recht, sich von den Segnungen auszuschließen, die von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt über die willfähigen Wellen ausgestrahlt werden. Herr Göbbels hat befohlen — also sollen die Deutschen ihn haben, den Rundfunk, den sie verdienen. Aber noch etwas anderes haben die tüchtigen Herren vom Propaganda-Ministerium begriffen: daß am Rundfunk immens viel Geld verdient wird! Das ist immer schon so gewesen — und darum erhoben ja die Proletarier auch stets die berechnete Forderung, die monatliche Rundfunkgebühr von 2 Mark müsse erheblich herabgesetzt werden. Das hat ihnen, schon in den republikanischen Zeitaltern, die deutsche Reichspost immer abgelehnt; denn sie wußte, mit 60 Prozent an der Brutto-Einnahme beteiligt, wieviel sie am Rundfunk verdienen und wie sehr diese Einkünfte ihrem hohen Defizit zustatten kamen.

Was hat sich denn inzwischen geändert? Nichts hat sich geändert. Eine Partei, eine Staatspartei, die sich anmaßend noch immer „Arbeiterpartei“ nennt, denkt nicht daran, etwa die Gebühren um die Hälfte herabzusetzen. Sie denkt nur daran, wie sie das ungeheure Geld, das beim deutschen Rundfunk einkommt, auf ebenso geschickte wie skandalöse Art ihrem eigenen Parteisäckel, der jetzt ja ein Staatsäckel ist, dienstbar machen kann. Sie haben ja ungeheuer viel Geld nötig, sie wissen gar nicht mehr, wo sie das Geld hernehmen sollen. Und es ist so wie früher: wenn die Reichspost von 2 Mark, die jeder Hörer zu zahlen hat, 1,10 Mark für sich einkassierte, — dann war das beileibe kein Skandal! Nein, ein Skandal war nur, wenn die Intendanten und Direktoren zu hohe Gehälter ausbezahlt bekamen, oder wenn den Mitarbeitern anständige Honorare angewiesen wurden. Das war unerhört! Das war Korruption der schlimmsten Art — Strafverfahren mußten eingeleitet werden.

Heute ist nicht nur die Reichspost, sondern der ganze Staatsfiskus, von den Ministerien über die Arbeitsfront bis zu den Gauleitungen, in der drückendsten Geldmisere. Und das Propaganda-Ministerium des Herrn Göbbels hängt gewissermaßen in der Luft. Dieser maßlos und bombastisch aufgelegene parteipolitische Propaganda-Apparat weiß nicht, woher er das Geld nehmen, wo er sich einen „Etat“ herholen soll, für den einfach keine Deckung da ist! Herr Göbbels, der sonst von Ideen geradezu überquillt, rauft sich die Haare und macht dem Osaf die hysterischsten Szenen: „Herr Führer, wo bleibt mein Etat? Die Richtlinien, die der „Petit Parisien“ so überzeugend aufgezeigt hat, sind nicht durchzuführen, wenn ich kein Geld sehe! Was ist ein Propaganda-Ministerium, wenn es sich jeden Tag vor der bedrohlichen Pleite sieht?“

Und der Osaf klopfte dem kleinen, nervös zappelnden Schrumpfarier jovial auf die Schultern: „Bürger Göbbels — nur ein Wort: der deutsche Rundfunk!“

Göbbels wußte, woran er war. Er schickte umgehend einen Tagesbefehl an alle Rundfunk-Intendanten: Sparen — sparen bis zum Exzess! Und alles Geld, das übrig bleibt, ist an das Propaganda-Ministerium abzuführen!

Schallplatte bis zur Bewußtlosigkeit

Das ist der eigentliche Grund, weshalb man plötzlich eine neue, sehr straffe und rigorose einengende Organisation der deutschen Senderbezirke einführt. Drei große Sendergruppen wurden zusammengeschlossen: die Westdeutsche Gruppe, umfassend die Sender Köln, Frankfurt und Stuttgart, die schon seit etwa zwei Monaten arbeitet — dann die Gruppe Süd mit Leipzig, München-Breslau — und schließlich die Gruppe Nord, die jetzt zu arbeiten beginnt, mit dem Sender Berlin, Hamburg, Königsberg. Das heißt: dieses „Arbeiten“ bedeutet Gleichschaltung im wahrsten Sinne und vor allem: rigoröseste Einsparung!

Musik, Musik und nochmals Musik — dabei möglichst gedehnte Schallplattenwiedergabe. Vor etwa drei Jahren, da konnten die großen Schallplattenkonzerne noch erfolgreich gegen die übermäßige Uebertragung der Plattenmusik protestieren, und man erinnert sich, daß der Boykott, den die Firmen damals über die deutschen Sendegesellschaften verhängten, länger als ein Vierteljahr dauerte, ehe er durch eine Konvention beigelegt wurde. Heute haben die Konzerne nicht mehr aufzumucken — Herr Göbbels befiehlt: Schallplatte bis zur Bewußtlosigkeit, weil die mechanische Musik doch die billigste ist — und SA, steht bereit, seinem Befehl Nachdruck zu geben. Bei den Sendegesellschaften selbst hat man außerordentliche Gehaltskürzungen vorgenommen — der Intendant eines der bedeutendsten deutschen Sender soll auf ein Gehalt von 700 Mark gesetzt sein... Dabei hat der Herr, der von Anfang an betonte: er sei in erster Linie Nationalsozialist, und dann erst Intendant! — bei Amtsantritt sich eine feudale 8-Zimmerwohnung gemietet und auf Rundfunkkosten einen fabelhaften Mercedes-Wagen angeschafft! Aber die kleinen Angestellten, die Ressortleiter und vor allem die freien Mitarbeiter — die müssen am ärgsten unter den Sparmaßnahmen leiden — was Wunder also, wenn in den deutschen Funkhäusern eine Stimmung herrscht, die dem „großen Aufbruch“ der Nation im allgemeinen und des Radios im besonderen durchaus nicht würdig ist. —

Alle freien Mitarbeiter ausgeschaltet

Weniger Geld — und dafür mehr Arbeit! Alle freien Mitarbeiter sind zunächst bis zum 1. April 1934 ausgeschaltet: alles muß in den Abteilungen, von den beamteten Herren selbst gemacht werden. Mögen die freien Mitarbeiter, die früher doch durch einen Vortrag, eine Hörfolge u. a. beim Rundfunk noch einiges verdienen konnten, meinestwegen, d. h. von Göbbelswegen, verhungern — was kümmert das die Bonzen, wenn nur durch die sughafte „Arbeitschlacht“ immer weiter geschlagen und gewonnen wird. Ein namhafter Hörspielautor, von dem der Rundfunk manches eindrucksvolle und richtungweisende Werk aufgeführt hat, erklärte: es lohnt sich überhaupt nicht mehr, für den Rundfunk zu arbeiten, denn durch die Zusammenfassung der Sendegesellschaften wird die wirtschaftliche Ausnutzung eines Hörspielers fast illusorisch gemacht. Das Existenzminimum wird durch die miserable Honorierung nicht mehr erreicht. Einem andern Autor, bei dem man eine als Abendunterhaltung auf 1/2 bis 2 Stunden berechnete Hörfolge bestellt und auch angenommen hatte, zahlte eine große deutsche Sendegesellschaft, noch vor der Zusammenlegung, für dieses Hörwerk, an das er drei Wochen Mühe und Arbeit gewandt hatte, ein Honorar von 40 Mark!

Pauken, Marsch, Wehrsport

So stehen die Chancen heute beim deutschen Rundfunk! Und dementsprechend ist auch das Programm, das den

Das Erbe der Front

Hitler schreibt ein Vorwort

zu Hans Zöberlein, „Der Glaube an Deutschland“ wörtlich so: „Auf den Weg! Hier ist das Vermächtnis der Front niedergelegt! Ein einfacher Soldat, der nicht beabsichtigte, die Kriegsliteratur zu vermehren, hat sich in jahrelanger, mühevoller Arbeit neben seinem Beruf eine Last von der Seele geschrieben. Kämpfe und Schlachten stehen in historischer Treue mit Tag und Stunde, Ort und Gelände wieder auf. Nicht so, wie man vielleicht die Ereignisse heute nach Jahren erst sieht. Gipfel und Abgründe stehen nebeneinander und immer die sturmfeste Treue der Kameradschaft dabei. Man hört das Herz der Front schlagen, den Quell seiner Kraft, die unsere unvergänglichen Siege schuf. Und ungewollt greift die soziale Frage ins Geschehen ein, das Denken der „vaterlandlosen Gesellen“. Das Buch hat allen etwas zu sagen: Dem Soldaten, dem Politiker, den schaffenden Deutschen aller Stände. Der heranwachsenden Jugend ist es das Erbe der Front! Adolf Hitler.“ Zöberlein hat den Literaturpreis der Stadt München bekommen. Nach dem Vorwort kein Wunder. Man wird zugeben müssen, daß Hitlers Prosa einen die Schwierigkeiten der deutschen Sprache von Grund auf lehrt.

Diebstahl schlimmer als Raubmoed

„Ethik der Germanen“

ist folgender Aphorismus, der von einer Korrespondenz an Leys Gewerkschaftspresse geht, überschrieben: „Namentlich in den nordischen Ländern Europas wurde ehemals der Diebstahl weit strenger bestraft als Raub oder Mord. Man sagte sich nämlich, Diebstahl und Raub sind eigentlich dasselbe, und da das erstere Verbrechen mit Hinterlist und Tücke verbunden ist, so war es dem geraden und offenen Sinn der Germanen verdammenswerter als der Raub...“ Man soll doch wirklich nicht sagen, Hitler täte nichts für die Aufklärung der Deutschen.

Hörern für 2 Mark Monatsgebühr ins Haus geschmettert wird — eine schauerliche Ode gähnt einem entgegen, wenn man nur einmal eins der Ansageblätter überfliegt:

Pauken und Trompeten, Marsch und Wehrsport, aufgemuntert durch ein paar regelmäßige Sendungen mit geheimnisvoll lockenden Titeln. Z. B.: „Morgenruf“ — und der lautet denn so:

„Volk in deinen Nöten lerne,
Nichts von Fremden zu erwarten.
Also mahnen deine Sterne:
Baue selber deinen Garten!“

(so orakelt der Nazi-Dichter Heinz Stegweit).

Oder eine Sendung: „Griff ins heute“ — so wie etwa heute der Bonner Philosophie-Professor Joh. M. Verweyen sich den „Führer“ greift:

„... Abzeichen als werbende Symbole... neue Fahne in alten Farben... Tragen eines neuen Gewandes, im geordneten Aufmarsch der Getreuen, in dem Einheit schaffen und ausdrückenden Singen neuer Lieder... so bewundert man das Erfolgsvorbild des deutschen Führers...“

Oder die Darbietung: „Stimme der Bewegung“, die sich so vernehmen läßt:

„... nein, heute gibt es keine politischen Feinde mehr, heute sind wir zu einer Not- und Trüggemeinschaft verschmolzen. Einer trage des andern Last, stehe jeder für die Gesamtheit, esse jeder am ersten Montagssonntag sein Eintopfgericht — das ist praktischer Sozialismus!“

Uns schließlich: „Du mußt wissen.“ Was muß ein deutscher Rundfunkhörer wissen? Daß:

„Was ein jeder hat und kann,
Türmt er zur deutschen Ernte an!“

Abgesehen von dieser herrlichen, durchaus neudeutschen Poesie, hat der Rundfunkhörer still zu schweigen und seine monatlichen 2 Mark prompt zu zahlen, damit das Göbbelsministerium „arbeiten“ kann. Im Ernst denkt man auch immer noch daran, eine Reichrundfunk-Zeitschrift herauszugeben, als Einnahmequelle für das Propagandaministerium. Das würde den... Abbruch aller deutschen Rundfunk-Zeitschriften bedeuten, denen es ja heute schon, bei der Konkurrenz der Naziblätter „NS-Funk“ und „Der deutsche Sender“, so schlecht geht, daß sie nur kümmerlich noch vegetieren. Die sogenannten Programmzeitschriften leiden an chronischem Leserschwund; erst kürzlich hat die „NORAG“, das Hamburger Rundfunkblatt, ihr Erscheinen eingestellt und Konkurs angemeldet. (Wie einen das freut: daß wieder eins der jeher rechtsnationalen, stramm bismärckischen Journale dran glauben mußte!) Und die „Schlesische Funkstunde“, das Breslauer Programmblatt, stellt am 1. Januar d. J. ihr Erscheinen ein.

Das Ende

Es geht demnach aufwärts, unentwegt! Mit den Geldern, um die der deutsche Rundfunk von der obersten Führung geschröpft wird, und mit der indirekten Steuer, durch die jeder Rundfunkhörer zugunsten der nationalsozialistischen Propaganda-Aktion beizutragen hat! Von dem stolzen Werk, das der deutsche Rundfunk in den ersten sieben Jahren seines Bestehens aufgerichtet hat, ist übriggeblieben ein Wust von Nichtskönnen, von pseudowissenschaftlicher Anmaßung, von Dilettantismus, der sich als neudeutsche „Kultur“ ausgibt, von einer Selbstbeweihräucherung der „Führer-Elite“, die kaum ihresgleichen kennt!

Und selbst nicht mal abbestellen dürfen sie den Rundfunk — die Armen, die daran gekettet sind wie an ihr Verhängnis! Sie haben Angst, den wahren Grund zu nennen — wie überhaupt die Wahrheit in der „Nazi-Totalität“ staatsgefährlich ist. Benito.

Ein jüdisches Pferd drängt sich vor

Der Rassenhygiene Nazideutschlands ist schon wieder ein Betriebsunfall zugestoßen. Nachdem mit schwerer Mühe herausgekügelt worden war, daß nur die kleinen jüdischen Bankangestellten Untermenschen sind und aufs Pflaster geworfen werden müssen, während jüdische Bankdirektoren und Industriemagnaten „nicht geniert werden sollen“, ergab sich ein ähnlicher Konflikt in der Tierwelt. Die bekannte Anekdote von dem jüdischen Pferd, das sich vordrängt, wurde im „dritten Reich“ plötzlich zu einem sehr ernstem Problem, das die Herren Rassenethiker zu angestrengtem Nachdenken zwang. Das Resultat dieser geistigen Bemühungen liegt nun in den „Richtlinien“ vor, die das preußische Ministerium des Innern für das kommende Pferdereinjahr herausgegeben hat. In diesen Richtlinien heißt es:

Nichtarier dürfen künftig nicht mehr als Reiter oder Herenreiter zugelassen werden. Dagegen sind nichtarische Besitzer von Rennpferden in keiner Weise zu beschränken.

So, jetzt ist das freche jüdische Pferd, das sich so unverschämte vorgedrängt hat, in seine Schranken gewiesen worden. Zwar könnte man einwenden, daß doch gerade die Nazitheorie lautet: In der Rasse liegt die Schweinerei, und daß infolgedessen zwischen dem jüdischen Jockey und dem jüdischen Rennstallbesitzer keinerlei Unterschied bestehe als höchstens der, daß der Jockey durch seine Reitkunst etwas leistet, der Rennstallbesitzer hingegen eben nur besitzt — aber just dieser letztere Umstand hat sich als der stärkere erwiesen, stärker sogar als alle Rassenethorien. Gerade weil der Rennstallbesitzer ein Besitzer ist, bricht sein Besitzrecht, das Rassenrecht, und die Rassenprüfung findet demgemäß nur bei dem besitzlosen Jockey statt, bei dem arbeitenden Menschen. Und allenfalls noch beim Pferd...

Es ist zu hoffen, daß die jetzige große Gärung den Abschaum auswirft und abwirft und die Selbständigen sautige fördert. S e u m e.

Rußlands Optimismus

Der zweite Fünfjahresplan und sein Aufstiegs-wille

Die Telegrafien-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht die Grundzüge des zweiten Fünfjahresplans, der auf den Ergebnissen des ersten Fünfjahresplans gegründet ist. Der jetzt aufgestellte Plan sieht eine Steigerung des Reallohnens und eine Steigerung des Konsum-Niveaus um das 2 1/2- bis 3-fache vor. Am Ende des zweiten Fünfjahresplans soll der Wiederaufbau der sowjetrussischen Volkswirtschaft durchgeführt sein.

Der erste Abschnitt der Grundzüge befaßt sich mit dem technischen Wiederaufbau der russischen Volkswirtschaft. Am Ende des zweiten Fünfjahresplans soll die Erzeugung der Gesamtindustrie einen Wert von 100 Milliarden Rubel haben (Preise von 1926 bis 1927); am Ende des ersten Fünfjahresplans betrug er 43 Milliarden. Im Vergleich zur Vorkriegshöhe bedeute das eine Steigerung um das 2 1/2-fache.

Um ein solches Programm durchzuführen, sei natürlich, so heißt es weiter, die Rekonstruktion aller Zweige der Volkswirtschaft notwendig. Man habe sich das Ziel gesetzt, daß im Jahre 1937 ungefähr 80 Prozent der gesamten Industrieerzeugung aus Neubetrieben stammen, die während des ersten und zweiten Fünfjahresplans erbaut oder vollständig überholt worden seien. Während des zweiten Fünfjahresplans soll die Erzeugung der Landwirtschaft um ein Zweifaches im Verhältnis zum ersten Fünfjahresplan gesteigert werden. Das Ergebnis der Viehzucht soll um 225 Prozent gesteigert werden. Auch die Verkehrsverhältnisse sollen wäh-

Allgemeine
DEUTSCHE POLIKLINIK
METRO: CLICHY UND TRINITE

37, RUE DE CLICHY
TEL. TRINITE 15-75

Charakter Professor WENSTEN

1) ORDINATION DURCH SPEZIALÄRZTE für Innere, Chirurgische, Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Geburtshilfe. 2) INNERE Klinik. 3) CHIRURGISCHE Klinik. 4) GEBURTSHILFICHE und GYNÄKOLOGISCHE Klinik

Sensations-Gebäude mit der allermodernsten Einrichtung.

ORDINATION (auch für Privatkranken) täglich von 1 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertage von 10 bis 12 Uhr

rend des kommenden Wirtschaftsabschnitts bedeutend verbessert werden. Der Lokomotiv- und Wagonpark wird bedeutend vergrößert. Neue Eisenbahnlinien und neue Wasserstraßen werden gebaut bzw. bestehende verlängert.

Der zweite Abschnitt der Grundzüge befaßt sich mit den Neubauten im zweiten Fünfjahresplan. Die großen Industriezentren sollen in wohlorganisierte Städte umgewandelt werden.

In dem letzten Teil der Grundzüge wird darauf hingewiesen, daß am Ende des zweiten Fünfjahresplans der Kapitalismus in Sowjetrußland gänzlich beseitigt sein soll.

Von dem Bericht über den Volkswirtschaftsplan 1934 ist jetzt eine ausführliche Fassung veröffentlicht worden. Im Volkswirtschaftsplan 1934 ist vorgesehen, daß die Produktion der Großindustrie um weitere 21 Prozent gesteigert werde. Die Stromerzeugung werde auf 19 Milliarden Kilowattstunden gesteigert werden. Auf dem Gebiete der Landwirtschaft werde man sowohl den Ertrag an Getreide als auch den der Industriepflanzen-Kulturen, vor allem Baumwolle, Flachs und Ruderrassen, steigern. Man werde 540 neue Traktorenkationen schaffen; der Traktorenpark werde um 49 Prozent vergrößert werden.

Eine Entdeckung

hat der Privatdozent Geld-Miel gemacht. Er hat nämlich gefunden, daß der Versailler Vertrag gar kein Vertrag ist. Er meint, daß der Friede von Versailles ein Vertrag zwischen den Alliierten, Deutschland gegenüber jedoch kein Vertrag, sondern eine durch einen Geheimgang, Diktat- und Unterwerfungssatz, geschaffene Rechtsorganisation ist, aus der sich, besonders infolge ihrer inneren Widersprüche, Rechte und Pflichten ergeben, die aber nicht kontraktlicher Natur sind ... Unter dem Normalfrieden von Versailles verbirgt sich der zweite Abschnitt des Weltkrieges. Geld ist stolz darauf, daß er diese Meinung schon vor ein paar Jahren vertreten habe. Er wiederholt sie nun, wahrscheinlich, um auf sich aufmerksam zu machen, damit er endlich Ordinarius werde. Ueber die persönliche Seite hinaus aber ist die Sache sehr interessant, denn — andere Gelehrte schlossen sich seiner Meinung an — Gelds Standpunkt ist der der deutschen Regierung, zwar nicht offiziell, aber tatsächlich. Alle ihre Handlungen sind von da aus verständlich. Man fühlt sich im Kriegszustand, im zweiten Abschnitt des Weltkrieges.

Bodelschwingh erneut Reichsbischof?

Berlin, 4. Jan. (Zeprek.) Der Konflikt in der evangelischen Kirche rückt in sein entscheidendes Stadium. Die Opposition verlangt den Rücktritt des Reichsbischofs Müller. An seine Stelle soll der Pastor Dr. Friedrich von Bodelschwingh treten, der bekanntlich Mitte dieses Jahres als erster Reichsbischof gewählt war und auf Nazi-Druck zurücktrat. Bodelschwingh hat sich, zurückzutreten, so lautet die Möglichkeit auf, daß die Opposition in der Person Bodelschwinghs einen zweiten Reichsbischof bestimmt.

In die evangelische Kirchenregulierung sind als Spezialreferenten Pfarrer Krummacker aus Essen-Werden und der rheinische Landespfarrer Dr. Overheid berufen worden. Dr. Krummacker ist der Auslandsabteilung zugeteilt worden. An die Stelle des von seiner bisherigen Tätigkeit einseitig beurlaubten Dr. Overheid wurde der Koblenzer Generalsuperintendent Stoltenhoff zur Führung der Geschäfte im Rheinland bestellt.

Rücktritt der Bischöfe!

Die „Zit“ schreibt: Nachdem das katholische Volk über die Vorbehalte seiner Bischöfe zur Tagesordnung übergegangen ist, wäre es an der Zeit die Frage zu stellen, wann die nicht mehr zeitgemäßen Bischöfe sich endlich zurückziehen und die Führung einem geeigneteren Kandidaten anvertrauen. Vom katholischen Volk und vom deutschen Klerus her wäre diese Frage zur Entscheidung und zur rechten Lösung reif. Aber der Einfluß der römischen Kurie macht sich bereits jetzt bemerkbar. Im italienischen Rom hat man die Wahl vom 12. November besser verstanden als im päpstlichen Rom. Die römischen Diplomaten wollten sich indes darüber klar sein, daß die Alternative, ob das katholische deutsche Volk in öffentlichen Angelegenheiten lieber dem Führer Adolf Hitler als dem Papst vertraut, zu verheerenden Folgen für die moralische Autorität der Kurie in Deutschland führen müßte. Und diese Alternative ist nicht mehr fern.

Es ist wie wir sagten: nach den Judenverfolgungen — die Katholikenverfolgungen.

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3^{me} Grande Rue**
20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Telefon: Garches Nr. 629.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport.

FRAUDR. BERG

Womit beschäftigen sich die Flüchtlinge in Paris?

Reportage von J. Maxblau

In den folgenden kleinen Berichten wird nicht die Rede sein von denjenigen Flüchtlingen, denen es gelungen ist, einen Teil ihres größeren oder kleineren Vermögens aus Deutschland zu retten. Man braucht nur die Cafés in der Gegend der Champs Elysées aufzusuchen, um dort diese Glücklicheren der Menschen anzutreffen. Wenn man da einen Augenblick verweilt, daß man in Paris ist, so fühlt man sich in die Atmosphäre von Häbler, Dobrin, Kempinski usw. versetzt. Dieselben Menschen. Natürlich fehlen da nicht die sattem bekannten Wendriner. Man muß das alte lateinische Sprichwort etwas variieren: Die Zeiten ändern sich, aber nicht die Menschen. Es wäre auch ein sinnloses Unterfangen, wollte ich über die Beschäftigung dieses Teiles der deutschen Emigranten eine Reportage schreiben. Mit einem Satz würde alles gesagt sein: Die reicheren Emigranten leben von ihrem Kapital oder sie bemühen sich, ihr Vermögen zinsbringend anzulegen.

Anders aber sieht es aus bei den Emigranten, besser gesagt, Flüchtlingen, die schon in Deutschland nicht zu der besitzenden Klasse gehört haben. Sie wohnen in kleinen, oft nicht allzu sauberen Hotels in den Gegenden von Bastille, Place de la Republique und Belleville. Der größte Teil der Flüchtlinge gehört längst nicht mehr zu den Kostkindern des „Nationalen Komitees“. Sie sind gezwungen, irgend- etwas zu beginnen, um nicht glatt zu verhungern. Also was fängt ein deutscher Flüchtling ohne Kapital, ohne Sprachkenntnisse im schönen Paris an? In einem kleinen Hotel bei Bastille wohnen fünf Flüchtlinge: vier Junggesellen und eine junge Dame. Ich klopfe im Zimmer Nr. 5 an. Ein blauer junger Mann mit etwas unbeholfenen Manieren empfängt mich. Er ist anfangs etwas misstrauisch. Gewinnt aber langsam wieder Vertrauen und ich erfahre einiges aus seinem Leben. Student der Medizin. Stammt aus dem Osten. In Deutschland 10 Semester studiert und stand unmittelbar vor dem Examen. Dann kam Hitler. Flucht. Paris. Komitee. Müßiggang. Aussichtslosigkeit. Seit zwei Monaten keine Unterstützung mehr. Heute sieht er 12 Stunden im kleinen Zimmer seines drittrangigen Hotels und packt Rasierklängen ein. Ein Gross Rasierklängen 2 Fr. Am Tage, d. h. in 12stündiger Arbeit bringt man es auf einen Verdienst von 10 Fr. Es ist sehr wenig, aber es schützt vor dem Verhungern. Im Zimmer Nr. 8 wohnt die junge Dame. War Stenotypistin und Korrespondentin bei einem jüdischen Rechtsanwalter einer deutschen Großstadt. Hitlerregime vertrieb ihren Chef. 20 Jahre lang hatte dieser Rechtsanwalter seine Praxis ausüben dürfen, war beliebt und geachtet in der ganzen Stadt. Und auf einmal verlor er alles. Er beging Selbstmord. Seine Mitarbeiterin aber floh nach Paris, um hier ein neues Leben aufzubauen. Aber leicht gesagt. In der heutigen Zeit neu aufzubauen. Sie sieht da und schreibt Adressen, von früh bis spät Adressen, Adressen. 1000 Adressen 20 Fr. Wenn man 1000 Stück fertig hat, ist man kein Mensch mehr, sondern ein Adressen-Automat. Aber nach der zehntausendsten glaubt die junge Dame reif zu sein für ein Sanatorium, pardon Irrenhaus. Man dürfe jedoch nicht ganz den Mut verlieren, tröstet sie mich noch, der ich von den ersten 2 Begegnungen sehr niedergeschlagen zu sein schien. Im Zimmer Nr. 12 wohnt ein ehemaliger Direktor. Jawohl, er war Direktor einer angesehenen Versicherungsgesellschaft. Er beging aber ein großes Verbrechen und wurde entlassen. Er rettete etwas Geld und kam nach Paris. Wollte mit 5000 Fr., das war die große Summe, die er durch den Erlös seiner Möbel, die ein Nazi für ein Zehntel des nominellen Wertes gekauft, erzielt hatte, in Paris einen

kleinen Laden aufmachen. Aber die 5000 Fr. sind langsam aufgezehrt und nun ist er Hausierer geworden. Geht von Haus zu Haus und bietet ein Stückchen Seife an. Wenn er Glück hat, das heißt, wenn von 100 aufgesuchten Kunden 10 je ein Stückchen Seife kaufen, hat er 5 Fr. verdient. Und dieser Mann hat vor 8 Monaten noch 1200 Mark, sprich 7200 Fr. monatlich verdient. Ja, Sie wollen wissen, was für ein Verbrechen dieser Mensch beging? Er wurde als Jude geboren. Im heutigen Deutschland ein größeres Verbrechen als Mord und Brandstiftung und Meineid.

In einem andern Hotel in der Nähe von Belleville erfahre ich, daß hier sechs „allemands“ wohnen: zwei Ehepaare und vier Junggesellen. Ich treffe nur die Ehepaare zu Hause an. In Zimmer Nr. 34 wohnt ein Ehepaar mit vier Kindern. Ein unsagbares Elendbild tut sich vor meinen Augen auf. Der Vater, ein Mann in den Vierzigern mit einem typischen Gelehrtenkopf — ich erfahre später, daß er in Deutschland Dozent war und nahe davor stand, zum ordentlichen Professor ernannt zu werden — saß da und schälte Kartoffeln! Seine Frau, eine hübsche Frau in den Dreißigern, die jedoch durch die Geschehnisse der letzten Monate sehr gelitten hat und älter aussieht, sitzt bei der Maschine und näht Kinderschürzen. Für ein Duzend solcher Schürzen zahlt man 9 Fr. Bei 12stündiger Arbeit kann man es auf zwei Duzend bringen = 18 Fr. Das ist das Minimum, das die sechsköpfige Gelehrtenfamilie braucht, um nicht Hungers zu sterben. Die Frau, die die Tochter eines bekannten Münchener Sanitätstages ist, der übrigens auch seine Kassenpraxis verloren hat und somit die Existenz, hat in ihrem ganzen Leben keine Schürzen genäht. In diesem dunklen Hotelzimmer mit den verrußten Wänden, die mit ekelhaften Tapeten bespannt sind — exotische Vögel mit Nymphen sind da herrlich kitschig gemalt — herrscht stille Not, unsagbare Resignation. Man hat sich zum Schein ins Unvermeidliche gefügt. Aber das Elend frißt und nagt an dem Leben solcher Menschen und vernichtet es vor der Zeit.

Ich war derart entmutigt, daß ich an diesem Tage keine weiteren Besuche machen konnte. Der Concierge erzählte mir, daß der Patron ihm verboten habe, in Zukunft Zimmer an „allemands“ zu vermieten. Weil sie so schlecht zahlen. Er selbst könne aber die „allemands“ gut leiden. Es seien stille, ruhige und anständige Menschen. Zwei junge Leute, meinte der gutmütige Hausmeister, hätten sich letzters gut herausgemacht. Sie gingen hausieren mit Strümpfen und Krawatten. Mit Freude zeigte er mir 2 wunderschöne kunstseidene Selbstbinder, die er bei ihnen für sehr billiges Geld erstanden hätte. 10 Fr. das Stück. „Fias bon-marché, pure soie.“

Tags darauf besuchte ich ein Hotel in der Gegend von place d'Italie. Sieben deutsche Flüchtlinge wohnen da. Ich klopfe beim ersten an. Ein ungefähr 30jähriger öffnete mir und erteilte mir in einem gewählten Deutsch gern Auskunft. Er war in Hamburg Abteilungschef in einem Warenhaus. Hitler ließ das Warenhaus bestehen. Die jüdischen Großaktionäre blieben weiter Aktionäre. Aber die jüdischen Angestellten duldet er als Sozialist nicht. Die wurden entlassen. Da er eine christliche Freundin hatte, ein sehr schönes Mädchen, um die ihn seine nichtjüdischen Kollegen sehr beneideten, genoß er die Liebe der SA. im braunen Hause. „Hier in Paris lebt man wohl in dieser Beziehung ruhig. Das nackte Leben hat man gerettet. Aber bei diesem

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer
Devisen Effekten und

REICHSMARK
durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel
34, RUE LAFFITTE PARIS IX
TELEFON TAITROUT 08-40 BIS 48

Vegetieren geht man langsam zu Grunde.“ Ich erfahre, daß er auch zu den Krawatten-Hausierern zählt. Ein Hausierergewerbe, das hier nicht viel einbringt.

In Zimmer Nr. 12 wohnt ein jüdischer Kapellmeister. Stammt aus Ungarn. War 20 Jahre in Deutschland tätig. Ist hier mit seiner 6köpfigen Familie. Nach langen Hungertagen haben die Söhne, die auch Musiker sind, endlich ein wenig Beschäftigung gefunden. Sie geben Klavier- und Geigen-Unterricht. Man hat jetzt ein Stückchen Brot. Aber die Not ist nach wie vor groß.

Im Zimmer 16 wohnt eine junge Tänzerin. War Mitglied eines großen Opernhauses. Sie gibt jetzt bei einigen Familien Gymnastik-Unterricht. Bekommt dafür Mittagbrot und ein paar Franken.

Am Abend treffe ich einige Leute in einem Café auf place de la Republique, wo vornehmlich Flüchtlinge aus Deutschland und die jüdischen Artisten der hiesigen jüdischen Theater verkehren.

Dort sehe ich die bekannte Type der Berliner Theater- und Konzertsäle: Leibe. Der blinde Bürstenmacher, den der Blinden-Verein wegen seiner Rasse ausgestoßen hat, ist auch in Paris. Leibe nennt sich selbst Kunstenthusiast. Die größten Künstler der Welt, er nennt mir mit Genugtuung die Namen von Toscanini, Huberman, Elmans, Salvatini, Janings, Bruno Walter, haben seinen Enthusiasmus zu schätzen gewußt und sorgten dafür, daß der blinde Leo in der ersten Reihe bei ihren Vorstellungen saß. Nun ist er ein Opfer des Hitlerregimes und quält sich hier ab. Vielen Flüchtlingen ist es gelungen, als Handwerker einen Unterschlupf zu finden. Studenten sind als Geschirrwäscher in den Restaurants tätig. Ehemalige Akademiker haben Beschäftigung gefunden als Buchhalter, als Hauslehrer. Einem Schauspieler ist es sogar gelungen, ein festes Engagement bei einem Theater zu finden. Ein anderer wieder, der in Deutschland auf der jüdischen Bühne tätig war, hausiert hier mit Tee und Kaffee und verdient sich schlecht und gerecht seinen Lebensunterhalt.

Im großen und ganzen jedoch ist das Elend der Emigranten groß und ihre Zukunft sehr trübe und aussichtslos. Die Weltkrise hat auch Frankreich nicht verschont. Es ist sehr schwer, sich hier einzuordnen. Aber die Flüchtlinge wollen nicht untergehen. Sie kämpfen. Es ist der unheroische Daseinskampf, der hier zuweilen zum Martyrium wird, das Martyrium schuldloser Menschen, die Willkür und Barbarei ins Unglück gestoßen hat.

Das Neueste

In gut unterrichteten politischen Kreisen erklärte man, daß die russisch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die nach einer Unterbrechung am 20. Dezember wieder aufgenommen worden waren, kurz vor dem Abschluß stehen und daß ein Abkommen voranschichtlich schon am kommenden Montag im französischen Handelsministerium unterzeichnet werde. Gelegentlich einer Besprechung am vergangenen Samstag wurde bereits eine ganze Anzahl von Artikeln von den Verhandlungspartnern angenommen. Man betont jedoch, daß zwei wichtige Fragen noch einer Regelung bedürfen.

Auf Veranlassung des Pariser Unterstaatssekretärs, Paul Ballat, d. h. eines vom französischen Ministerium für öffentliche Arbeiten unterstützten Unternehmens zum Ausbau des Fremdenverkehrs und der Verwaltung der Hotelgesellschaft von Albe wegen Beamtenbestechung unter Anklage gestellt worden. Im Verlauf einer Untersuchung über die Verhältnisse des neuen Gebäudes des Office National de Tourisme wurde festgestellt, daß der Direktor Ballat von dem Verwalter der Hotelgesellschaft von Albe einen Scheck in Höhe von 250 000 Francs entgegengenommen hatte und dafür ein Hotel von Albe im Namen des Office für einen unangemessen hohen Preis mietete.

Auf der Strecke Jüsti-Valledo in Spanien explodierte der Kessel der Lokomotive; er wurde etwa 80 Meter weit fortgeschleudert. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot, während der Beizer und der Zugführer lebensgefährliche Verletzungen erlitten. 10 Reisende wurden ebenfalls mehr oder weniger schwer verletzt.

Pariser Berichte Pariser Straßenkalender

Ein Pariser Theater, das Empire, das dem Meisterschwindler von Bayonne, dem Rumänen Stavisky gehörte, wurde infolge des Verschwindens seines Prinzipals geschlossen. Der Statthalter des Rumänen M. Hayotte, ein junger Herr von 32 Jahren, verschwand gleichfalls.

Es stellt sich heraus, daß der rumänische Schwindler Stavisky immer mit mehreren hocheleganten Frauen, darunter auch seiner legitimen, in den Luxuslokalen verkehrte und gewöhnlich 100 Fr. Trinkgelder gab.

Die Avenue de Neuilly wird gegenwärtig durch Umpflanzen der Bäume erheblich verbreitert.

Die französische Kammer trat am 4. Januar wieder zusammen.

Durch den Tantenmord in Boulogne hat sich ein wahres Strindberg-Drama ereignet. Ein altes Mädchen aus sehr vornehmer und wohlhabender Familie Constance Pierrot, eine Komponistin, tötete die 67jährige Frau, weil sie „ihren ganzen Leben verdorben hatte“ durch Schläge mit einer Marmorvase infolge eines Streits. Dann führte sie den Hund hinaus und machte Einkäufe. Als die Tante viel Blut verlor, gab sie ihr noch zwei Morphiumspritzen.

Bruno Walter ist in Paris aus Amerika eingetroffen. Er wird bekanntlich in der Pariser Oper (am 26. April) die Wiener Philharmoniker dirigieren, was eins der größten Musikereignisse des Jahres wird.

In Frankreich haben vom 1. Januar bis 1. Oktober 1933 die Ehen um 3200 zugenommen, die Scheidungen um 800 abgenommen. Aber auch die Geburten haben um 33 000 abgenommen. Die Bevölkerung nahm um 27 400 zu (i. Y. 43 000).

Schweizer Graphiker u. Reklamer sucht
COMPAGNON
(Emigrant) mit ca. 10 Mille zur
Eröffnung eines aussichtsreichen
Reklame-Studios in Zürich. Gute
Beziehungen vorhanden. Für
Aufenthalt und Einreise würde
gesorgt. Umgehende Offerten an:
R. H. Furrer,
Reklamer, Zürich 4, Sihlfeldstraße 121

Pelze-Kramer
97, Grand'rue
STRASBOURG
Grosse Auswahl in Pelz-
strümpfen ab 25 Fr., Pelz-
mantel ab 175 Fr.,
Inn- und Skunksfische
ab 150 Fr., Skunk-Collars
und Schärpen ab
90 Fr. Reparatur, 50%
Ersparnisse 1421

Frankreich „Neuer Vorwärt“

wird in Paris jeden Sonntag in allen großen Zeitungskiosken und in den Bahnhofs- u. Untergrundbahnbuchhandlungen verkauft. Er ist in den bedeutendsten übrigen französischen Städten erhältlich (Lille, Marseille, Lyon, Nice, Cannes, Juan-les-Pins, Mentone usw.). Auch in Monaco, Marokko (Casablanca) und Algerien (Algier). Wegen der Aufnahme von Inseraten und von Abonnements in Frankreich wende man sich schriftlich an
BORIS SKOMROSKY — 141 rue Broca — Paris (13e). Postscheckkonto (Chèque postaux): Paris 1260 98.

Das Abonnement kostet: 12 Monate 65 Fr., 6 Monate 35 Fr., 3 Monate 18 Fr.

Tél. Trinité 43-13
Métro Pigalle
Deutsche Poliklinik
Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett

Januar Medizin, Augen, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blau-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten. Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Kleine, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung. Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Aereze, 11 Zimmer und 2 Operationssäle. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten.

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Radio der härtesten Seefunktionen der Welt, Radio St. Nazaire, soll gegen Ostern in Betrieb gesetzt werden. Der neue Sender wird mit allen auf dem Ozean verkehrenden Schiffen und mit allen amerikanischen Sendern in unmittelbare Verbindung treten können, ohne daß es wie bisher notwendig sein wird, die Hilfe der mächtigen englischen Sender in Anspruch zu nehmen. Der neue französische Sender wird für Frankreich dieselbe Aufgabe zu erfüllen haben wie die deutsche Seefunktion Norddeich.

Nachdem Finnland es abgelehnt hat, eine Uebergangsregelung für die Zwischenzeit bis zum Ablauf des deutsch-finnischen Handelsabkommens zu schaffen, ist von deutscher amtlicher Seite die Einstellung der Buttereinfuhr aus Finnland angeordnet worden.

In der Frage der Wiedereinsetzung der aktivistischen Beamten ist es im belgischen Ministerium zu einer Einigung gekommen, so daß eine Kabinettskrisis vermieden wurde.

(am Bahnhof St. Lazare). Anmeldungen oder Auskünfte nur mündlich Samstag abends oder schriftlich, nie im Laufe der Woche und nie telefonisch.

Ein Ritualmord-Drama in Paris

Im Theater Albert I. (Rue du Rocher) wird, wie gemeldet, eine Gruppe deutscher Schauspieler am 7. Januar Arnold Zweigs Ritualmord-Drama „Die Sendung Semuels“ in einer dramaturgischen Neubearbeitung erstaufführen. Die Darsteller, die sämtlich Flüchtlinge sind, haben unter größten persönlichen Opfern die Probenarbeit durchgeführt. Sie hoffen, daß Zweigs heute wieder und gerade heute aktuelles Stück sowohl in den befreudeten französischen wie in den Kreisen der deutschen Réfugiés großes Interesse finden wird.

Das Tanzdrama gegen den Krieg

Kurt Joos mit seiner Tanzgruppe hat mit der Premiere seines neuen Programms im Théâtre des Champs-Elysées einen sensationellen Erfolg gehabt. Das Programm, das vor allem Joos' Hauptwerk, das Anti-Kriegs-Tanzdrama „Der grüne Tisch“ enthält, wird bis zum 7. Januar weitergespielt (ababendlich 21 Uhr). Am 8. Januar beginnt das zweite Programm, das u. a. die Erstaufführung des „Verlorenen Sohnes“ von Prokofjew enthält. Wir werden über beide Programme berichten.

Wassermann-Premiere

Es ist erwähnenswert, daß das Schauspiel des toten Caspar Hauser-Dichters Jacob Wassermann „Lukardis“ demnächst im Theatre du Vieux-Colombier zu Paris gespielt wird. Diese Premiere, in der Uebersetzung von Helene Chaudoir, war schon vor dem Tode des großen Meisters des Seelenromans angesagt.

BRIEFKASTEN

Pfusen, Tant! Alles wird verwandt. Der Expedition haben wir eine entsprechende Anweisung gegeben. Ihre Glückwünsche erwidern wir herzlich.

Waadricht: Wir danken erhalten. Es war uns schon durch eine Veröffentlichung der Staatspolizei bekannt geworden, daß am Niederrhein Dittlerbilder von Hand zu Hand, auf denen das Hauptbild des „Führers“ durch die Köpfe von Lenin, Zeulin und Stalin bedeckt ist. Es ist unerfindlich, was die kommunistischen Herren mit Dittlers Kopf zu tun haben. Die Staatspolizei tut recht daran, wenn sie gegen die Verunglimpfung der großen Revolutionäre einschreitet.

Hilhelm von Scholz: Es tut uns leid; wir haben diesen Mann, der bis zum 9. Januar noch nichts von seinem hellodernden Erkenntnis zum „dritten Reich“ wußte, längst im Briefkasten zu laut behandelt. Er schreibt jetzt unter anderem im Buchhändler-Beruf über die Rettung des verfallenen deutschen Buchhandels: „An der Hauptsache haben es die Buchhändler mit in der Hand, dafür zu wirken, daß auch das Ausland Deutschland richtig liebt, sich nicht von internationalen Emigranten das alte falsche Bild weiter antun lassen.“ Wir begnügen uns mit der Wiedergabe einer alten Anekdote: Ein sehr literarischer Spezialarzt, der als wackelnder Krieger immer noch im Reich Professor sein darf, sagte einmal über den Scholz: Eine Reihe von Spezialisten der Tropenkrankheiten in der Uebersetzung, daß die Schlafkrankheit nach Afrika durch ein paar Romane des H. von Scholz, eingeführt wurde. Wenn es gelingt, diese Romane zu entfernen, dann habe man auch die Basillen der Schlafkrankheit entfernt. — In der gleichen Rundfrage plädiert Herr Stegum für Milder: „Ruh und Verzeihen!“ und „Zeilen wie deutsch und mithin gnädig und gütig: Wie viele Schupomänner haben 300.000 Männer arretieren müssen, obwohl das Herz ein andres Urteil sprach! Wir sagen: Wieviele Buchhändler legten Josch Bland, Gitter, Jünger, Selzer oder auch mich nicht ins Gefängnis, weil die Eheide bei keiner Versicherung angemeldet war!“ — Der gute Stegum, einst am „Stadt-Anzeiger“ zur „Rheinischen Zeitung“, deut Nazi-Judenleiden des „Weinischen Beobachters“, überdacht sich. Die Buchhändler, die diese Bücher ausstellten, waren keine Verkaufspionieren. Von der modernen Qualitätswerbung mußten sie jedenfalls nichts.

Für den Gehaltsbeitrag verantwortlich: Johann F. H. in Dusseldorf; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken, Anstaltenhaus und Verlag; Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Wußten Sie

. . . . daß das einzige Pferdemuseum der Welt sich in Saumur befindet, der Stadt an der Loire, die ebenso berühmt ist durch ihren Anjou-Wein wie durch ihre Reitschule?

. . . . daß auf der Insel Mont Saint-Michel, die das „Wunder des Occidents“ genannt wird, ausschließlich der Fischfang zu Fuß betrieben wird? Bei Ebbe zieht der Fischer aus, um seine Netze auszuliegen, bei Eintritt der nächsten Ebbe holt er die gefüllten Netze heim.

. . . . daß der echte Baske nicht nur die Baskenmütze trägt, die ihm die ganze Welt nachgemacht hat, sondern auch seine „Makhila“ mit sich führt? Das ist ein kunstvoll gearbeiteter und zum Teil mit Metall beschlagener Holstock, dessen schönste Exemplare man u. a. im Baskischen Museum in Bayonne sieht.

. . . . daß Henri IV., ebenso berühmt durch seinen Bart wie durch seine Lettres d'Amour, im Schloß in Pau geboren ist, wo jetzt der Boulevard der Pyrenäen beginnt? Noch heute befindet sich in diesem Schlosse seine Wiege, die aus einer riesigen Schildkrötenchale geformt ist.

. . . . daß die ersten Christen in Frankreich in Poitiers gebetet haben, im Baptisterium St. Jean aus dem 4. Jahrhundert, das noch heute in seiner Architektur erhalten ist und eine der Hauptsehenswürdigkeiten dieser Stadt der romanischen Kirchen darstellt?

. . . . daß es in Frankreich einen „Jahrmärkte der Diebe“ gibt? Alljährlich einmal, am 8. Dezember, darf jeder von den Auslagen der Stände stehlen, was ihm behagt. Nur darf er sich dabei nicht ertappen lassen, sonst muß er bezahlen. Dieses Fest der Diebe ist eine alte Tradition von Sabler d'Olonne am Ozean, das wegen seines feinsandigen Strandes „das Paradies der Kinder“ heißt.

Verbrannte Bücher

Dr. Klaus Berger, früherer Stadtbibliothekar in Berlin, spricht am Samstag, dem 6. Januar, um 21 Uhr im Deutschen Klub zu Paris über „Verbrannte Bücher“. Dr. Berger wird erklären: 1. welche Werke durch die Aktion des Börsenbuchhändlervereins verurteilt wurden; 2. welche Bücher auf den Scheiterhaufen kamen; 3. welche Bücher aus den Bibliotheken verbannt wurden; 4. welche Werke heute noch zugelassen sind.

Anschließend trägt die Schauspielerin Gerd Redlich, die früher in Berlin in den „Katakomben“ auftrat, aus verbrannten Büchern vor.

Im zweiten Teil des Abends: Geselliges Beisammensein mit Tanz.

Gäste sehr gern willkommen. Es wird um 5 Franken zur Deckung der Unkosten gebeten (von Stellunglosen 2 Fr.).

Die Adresse des Deutschen Klubs lautet: 64, Rue du Rocher (Sondereingang: Université du Parthénon), Paris 8^e

50 000 Fr. zwecks Beteiligung
an der Ausbeutung von Verrittungen
in der Elektroindustrie gesucht.
Detaillierte Offerten an:
PUBL. METZL, 51, rue Turbigo Nr. 802, PARIS

SEROKLINIK VON PARIS
71, Boulevard de Clichy Metro Blanche
Hautleiden, chronischer und tripper, Miltärgicht, Gynast, Prostata, FRAUENLEIDEN
Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfkrankheiten,
Ausgang, Perforation. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette
Strahlen, Mesotherapie und Auto-Hemo-Therapie — Mäßiges Honorar. Konsultationen von 9-12
und 14-20 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

Dr. Spécialiste
90, rue de Rivoli — Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern
und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden. Elektri-
sität, Impulsverfahren, Trypafle, vint-
Ginspitzungen.
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spe-
zialkultur, Salvarsan, Wismut usw.,
Sprechstunden täglich von 10-12 Uhr
von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
M a n s p r i c h t d e u t s c h

**Steuerfragen
Gesellschaftsgründungen**
Wenden Sie sich an
F. BRIQUEU
LICENCE EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden
an vom offiziellen Standpunkt aus beraten werden
4, Bd. Saint-Napoleon, Paris (7e), Tel. Louvre 12-9

**Doktor Wachtel
und Doktor Axel**
Horn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v.
9-12 u. 2-5 Uhr; Sonntags vormittags
Nann, Hals, Ohren:
Sprechstunden täglich von 5-7 Uhr.

Schweizerisches und deutsches
Warenwarengeschäft
Kostbarkeiten, Kunstwerke, Weine und Liköre
Produits Schmid
18, Boulevard de Strasbourg, 7, rue St. Lazare
Paris, bei Gare du Nord
Telefon 4 Linien verknüpft unter 0272320 20-22

Sehr billig zu verkaufen
jungfr., gut eingerichtete en gros
und dem-gros Unternehmen der
Lebensmittelbranche (einschl. engl. u.
-land Spezialitäten), Büro u. Depot
Paris. Telefonanruf: Südfren 75-43 vor-
mittags zwischen 9 und 12 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn!